Die englische Gesellschaft

im Spiegel der Romane von George Meredith

(Teildruck)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Philippsuniversität zu Marburg

vorgelegt von

Barbara Alberts-Arndt
aus Frankfurt am Main

Marburg, 1931

Die englische Gesellschaft

im Spiegel der Romane von George Meredith

(Teildruck)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Philippsuniversität zu Marburg

vorgelegt von

Barbara Alberts-Arndt
aus Frankfurt am Main

Marburg, 1931

Von der Fakultät als Dissertation angenommen

am 31. Juli 1929

Berichterstatter: Herr Prof. Dr. Max Deutschbein

Tag der mündlichen Prüfung: 31. Juli 1929

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vollständige Arbeit erscheint im Verlag von
G. Braun, Karlsruhe in Baden, 1931

Inhaltsverzeichnis.

Abschnitt 1. Die Bedeutung der Gesellschaft in England 1

§ 1. Die Bedeutung der Gesellschaft im allgemeinen 1

§ 2. Meredith's Stellung zur Gesellschaft, zum Leben und zur Kunst 3

Abschnitt 2. Die englische Gesellschaft im Spiegel der Romane von George Meredith 9

§ 1. Die Entwicklung der englischen Gesellschaft in der Neuzeit bis Meredith 9

§ 2. Allgemeine Verfallserscheinungen der Gesellschaft in Meredith's Romanen 11

§ 3. Besondere Verfallserscheinungen der Gesellschaft in Meredith's Romanen 16

1. Snobbismus 16

2. Egoismus und Sentimentalität 29

a) Allgemeines über die Bedeutung von Egoismus und Sentimentalität für die Gesellschaft 29

b) Egoismus 31

c) Sentimentalität 45

d) Die Folgen von Egoismus und Sentimentalität 57

Die vollständige Arbeit enthält noch folgende Abschnitte:

§ 4. Meredith's Ideal einer neuen Gesellschaft 64

1. Die Stellung der Frau in der Gesellschaft. 64

2. Natürliches Verhalten von Mann und Frau 65

a) Meredith's Frauenideal 65

b) Meredith's Männerideal 72

c) Gesundes Verhalten von Mann und Frau 78

3. Überwindung des Snobbismus 87

Abschnitt 3. Der Comic Spirit und seine Bedeutung für die Gesellschaft 89

§ 1. Wesen und Aufgabe des Comic Spirit 89

§ 2. Der Comic Spirit im Kampf gegen die Entartungserscheinungen der Gesellschaft 92

§ 3. Meredith's persönliche Stellung zur Gesellschaft und zum Comic Spirit 96

Literaturverzeichnis 98

Verzeichnis der Abkürzungen 100

Anmerkungen 100

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547924_0087

Hermann Alberts

in Dankbarkeit zugeeignet

großen Ideen der Führer werden von den Gebildeten aufgegriffen und weiterverbreitet. Nur wenige entziehen sich ihrem Einfluß oder lehnen sich gar gegen sie auf.

Aus dieser Hochschätzung der öffentlichen Meinung in England ist es zu erklären, daß dort die Schriftsteller weit mehr auf das Leben der Gesamtheit und damit jedes einzelnen einwirken als bei uns in Deutschland. Wenn es ihnen gelingt, in den Kreisen der „Gesellschaft" Gehör zu finden, so tritt häufig ein Umschwung in der "public opinion" ein, und dies macht sich dann später in gesetzlichen Änderungen geltend. Am bekanntesten ist wohl in dieser Hinsicht der Erfolg der Romane von Dickens; viele von ihm gebrandmarkte Mißstände im Wirtschaftsleben wie auch im Gerichts- und Unterrichtswesen wurden beseitigt. Auch Männer wie Carlyle, Kingsley, Thackeray und andere bis zu Galsworthy und Shaw in unseren Tagen haben zu der Entwicklung ihres Volkes beigetragen. Die ernste Beachtung, die man den Dichtern schenkt, regt diese ihrerseits wiederum an, sich intensiver mit der Gestaltung der Gesellschaft zu beschäftigen.

Jedoch haben nicht alle Zeiten das gleiche Interesse an gesellschaftlichen Fragen; immer wieder hat es Epochen gegeben, für die die unmittelbare Wirklichkeit zurücktrat gegenüber den letzten großen Weltanschauungsproblemen. Auch in England waren manches Mal die Auseinandersetzungen über das Religiöse und Metaphysische sehr lebhaft und tiefgreifend, obwohl es dem englischen Volkscharakter viel mehr entspricht, sich mit dem Konkreten, der diesseitigen Welt zu befassen. Die Höhepunkte der englischen Geistes- und Literaturgeschichte finden wir in den Zeiten, in denen die Achtung vor der Wirklichkeit erwachte, und in denen man es sich zum Ziel setzte, ihre Probleme zu meistern. Schon bei Chaucer und Shakespeare zeigt sich eine große Weltoffenheit. Bacon erhob die Lehre von der Bedeutung der Realität zu einem philosophischen System, das besonders von den Denkern des 17. und 18. Jahrhunderts wie Locke, Hume, Smith u. a. aufgegriffen und konsequent weitergeführt wurde. Damit hatten sie großen Einfluß auf ihre Zeitgenossen; die Wirkung ihrer Schriften läßt sich aber auch deutlich in allen englischen Dichtungen des 19. Jahrhunderts, dem Zeitalter des sogenannten „Realismus", verfolgen. Hier machte es sich eine ganze Generation von Dichtern zur Aufgabe, das diesseitige Leben darzustellen und an seiner Umgestaltung mitzuarbeiten. Ihnen trat dabei immer wieder die „Gesellschaft" als eine der wichtigsten Tatsachen entgegen: in ihr bewegten sich die oberen Schichten; die Aufnahme in sie begehrten die unteren Kreise, und nur im engen Zusammenhang mit ihr waren die Gedanken und Handlungen vieler Menschen verständlich. So ist es nicht verwunderlich, daß die Gesellschaft mit ihren Problemen und Konflikten im Mittelpunkt der meisten Romane des 19. Jahrhunderts steht. Überall spüren wir die gleiche Hochachtung vor ihr, und wenn auch viele scharfe Kritik üben, so tun sie dies nur, weil sie an ihren Wert glauben und alles Entartete und Rückschrittliche aus ihr ausrotten möchten.

§ 2. Meredith's Stellung zur Gesellschaft, zum Leben und zur Kunst.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es George Meredith, der in seinen Romanen in ganz besonders umfassender und erschöpfender Weise die Mängel der englischen Gesellschaft bloßgelegt und zu beseitigen versucht hat. Dabei blieb er jedoch nicht stehen, sondern entwarf auch ein Idealbild, wie es ihm vorschwebte, und von dem er annahm, daß es sich sehr wohl verwirklichen ließe. Deshalb verlohnt es, sich mit seinen Schriften genauer zu beschäftigen.

Meredith ist in seinem innersten Wesen von der ungeheuren Bedeutung der Gesellschaft durchdrungen. "For the principle of Society I hold that men should be ready to lay down their lives[1]." In seinen Werken stehen ihre Probleme stets im Mittelpunkt. Er hat wenig Verständnis für die rein individualistische Auffassung, die in der Gesellschaft nur den Zwang sieht, "the individual cramped by brutish laws[2]"; für ihn sind die Vorteile, die sie bietet, bei weitem größer als die Nachteile, die sich manchmal ergeben. "Society is our one tangible gain, our one roofing and flooring in a world of most uncertain structures[3]." Nach seiner Ansicht ist es für den einzelnen unmöglich, sich von ihr zu lösen, da er organisch mit ihr verwachsen ist. "It so distinctly exists for the common good, that we may say of Society in relation to the individual, it is the body to the soul[4]." Dabei bleibt sich Meredith wohl bewußt, daß die Gesellschaft, wie er sie in seiner Zeit vorfindet, keineswegs seinem Ideal entspricht; aber deswegen gibt er die Hoffnung nicht auf, sondern sieht hierin eine mögliche Aufgabe, mit zu ihrer Vervollkommnung beizutragen. Er glaubt daran, daß sie "right in the main[5]", ja sogar "the best thing we have[6]" ist; doch andererseits sieht er in ihr auch "a crazy vessel[6]", das eines entschlossenen Führers bedarf, um es in die richtige Bahn zu lenken. Ein solcher Führer will er sein; er möchte seinen Zeitgenossen die Augen öffnen für ihre Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft. Vor allem wendet er sich gegen den äußerlichen und verflachten Begriff von ihr; nicht Rang und Stand sollen darüber entscheiden, ob einer zu ihr gehört, sondern die innere Vornehmheit und das intellektuelle Niveau eines Menschen.

Es ist in erster Linie ein ethisches oder soziales Interesse, das Meredith leitet: "I think that all right use of life, and the one secret of life, is to pave ways for the firmer footing of those who succeed us[7]." Sein Ziel wird jedoch erst ganz verständlich, wenn wir uns kurz seine Weltanschauung und die Struktur seines Wesens vergegenwärtigen. Obwohl er ein ausgesprochener Künstler ist, finden wir doch nirgends einen Anhaltspunkt, daß er sich der Kunst nur um ihrer selbst willen widmete; dagegen tritt ein ethisches Interesse in all seinen Romanen zutage. Seine ethische Einstellung ist jedoch nicht transzendent fundiert, sondern wurzelt in der "nature", der diesseitigen Welt. Die "nature" ist für ihn die Mutter allen Lebens; ihr verdankt auch der Mensch seine geistigen, see-

lischen und körperlichen Anlagen. "Man's spirit and brain, no less than his body, says Mr. Meredith, are earthborn. We are not dropped down from Heaven above. We are autochthonous. Earth, of which we are a part, is spirit as well as matter, flame as well as clod[8]". Sie umfaßt nicht nur das sinnlich Wahrnehmbare; auch die geistigen Elemente haben in ihr ihren Ursprung. Sie regelt alles nach ewigen Gesetzen, die niemals ihre Gültigkeit verlieren: "Nature is the Truth[9]." Wer diese Gesetze beachtet und sich ihnen unterordnet, wird zu einem tieferen Verständnis der Welt und ihrer Zusammenhänge vordringen: "To understand and take nature as she is — is to get on the true divine highroad[10]." In diesem "divine" liegt schon angedeutet, inwiefern Meredith der "nature" solch große Bedeutung beilegen konnte; sie ist für ihn die Offenbarung Gottes, und zwar nach seiner Meinung die einzige, die dem Menschen wirklich zugänglich ist. Er persönlich kennt keinen anderen Weg zu Gott: "For my part I love and cling to earth, as the one piece of God's handiwork which we possess[11]." Überall in der "nature" läßt sich Gottes Wirken erkennen; ein Theoretisieren über sein Walten in anderen, jenseitigen Sphären hat nach Meredith's Ansicht keinen Sinn: "The God of this world is in the machine — not out of it[12]." Die Menschen haben in ihrem Suchen nach einem Jenseits alles Irdische stark entwertet: "Man's aim has hitherto been to keep man from having a soul for this world: he takes it for something infernal[13]." Das aber ist falsch; Meredith kann keinen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Gott und Natur sehen: "Our great error has been to raise a spiritual system in antagonism to Nature[14]." Gott hat die Welt geschaffen und ist daher notwendig mit ihr verbunden. Wie ließe sich der Schöpfer von seinem Werk trennen! Doch die Menschen reden und handeln, "as if He had been all the while outside the world He created[15]". Nur so ist für Meredith die eigentlich unsinnige Haltung der Askese verständlich, die auf dem Glauben beruht, man diene Gott, wenn man gegen seine Natur oder die Natur überhaupt ankämpfe: "We do not get to any heaven by renouncing the Mother we spring from[16]." Gerade die Natur ist der gegebene Weg, um Gott zu erfassen. Der Mensch muß "that love of earth" haben, "which is recognition of God[17]". Meredith's Gottesbegriff bleibt also auf das innigste mit der "nature" verknüpft. Gott ist nicht die irrationale, unbegreifliche, jenseitige Macht, sondern er ist spürbar in der Welt und ihrem Geschehen. In allem Geistigen fühlen wir seine Nähe: "I see all round me how much Idea governs; and therein see the Creator[18]." Gerade das Geistige verschafft Zugang zu ihm. Es ist der "mind through which is our only chance of seeing God[19]". Der menschliche Geist ist dem göttlichen verwandt; darum kann der Mensch auch zu Gott vordringen, wenn er nur den reinen und ernsten Willen hat. "Be sure that the Spiritual God is accessible at all moments to the Soul desiring him, and would live in us, if we would keep the breast clean[20]." Das aber bleibt die Vorbedingung, daß die Menschen sich mit ehrlicher und echter Gesinnung Gott nahen, sonst

werden sie ihn nie begreifen können. Meredith bemüht sich, dies seinem Sohn Arthur klar zu machen: "Look for the truth in everything, and follow it, and you will then be living justly before God[21]." Die Wahrheit ist mit dem Sittlichen aufs engste verknüpft: "Virtue and Truth are one[22]." Daher ist für Meredith die Natur — und Gott in ihr — nicht allein der Inbegriff der höchsten Wahrheit, sondern auch der höchsten Sittlichkeit.

Charakteristisch ist für sein immanentes Weltbild, daß er für die ethischen Grundbegriffe meist Ausdrücke wie "sound, natural, healthy, honest" setzt, Ausdrücke, die deutlich ihre Wurzel in der "nature" haben. (Vgl. Anmerkung) Da Meredith glaubt, daß die Gesetze der "nature" göttlichen Ursprungs sind, so besteht für ihn das höchste sittliche Verhalten darin, daß man diese Gesetze anerkennt und sich ihnen unterwirft. Man muß stets in Einklang mit der "nature" handeln; das ist es aber gerade, was einen gesunden und natürlichen Menschen kennzeichnet. Meredith's Ethik läuft darauf hinaus, ein offenes und natürliches Leben zu predigen; dadurch glaubt er die Menschen am besten mit Gott in Verbindung bringen zu können: "That we should attain to a healthy humanity, is surely the most pleasing thing in God's sight[23]." Diese ethische Einstellung wird getragen von dem Glauben an den Fortschritt der Menschheit. "History tells us that the good cause triumphs in the end, though the individuals may not live to see it[24]." Jeder einzelne hat die Aufgabe, so viel er kann, zur Vorwärtsentwicklung der Menschheit beizutragen. "Forward! that is life[25]." Diese Tendenz liegt in dem menschlichen Geist begründet: "The soul's one road is forward[26]," und ohne sie wäre alles Leben sinnlos. Meredith vermeint in seiner Zeit Anzeichen des Fortschritts zu bemerken: "I have the confidence . . . that humanity is gaining in the stores of mind[27]." Zwar übt der Dichter Kritik; aber er ist überzeugt, daß die Mißstände zu bessern sind, wenn die Menschen erst zur Erkenntnis ihrer Fehler gelangen. Energisch wendet Meredith sich gegen den Vorwurf, er sei "cynical": "Against that I do protest. None of my writings can be said to show a want of faith in humanity[28]."

In allen Werken George Meredith's spüren wir den unzerstörbaren Glauben an die Höherentwicklung der Menschheit. Gerade den Roman hält er für ein geeignetes Mittel, um seine Ideen zu verbreiten und auf die Menschen einzuwirken. Wenn er von "Beauchamp's Career" gesagt hat, es sei "a piece of fiction having a serious aim[29]", so gilt dies für all seine Werke. Meredith schreibt nie etwas, nur um die Menschen zu unterhalten, sondern er hat stets ein höheres Ziel im Auge. Seine Romane sollen zum Nachdenken anregen; das aber ist

---

Anmerkung. Auch J. W. Beach, der ein feines Verständnis für Meredith's Grundideen hat, bemerkt in seinem Buch "The Comic Spirit in George Meredith" (p 12): "Meredith is not concerned with saints and sinners, but with the natural and the unnatural, the honest and the dishonest, those who know their own minds and the victims of delusion. His appeal is not so much to the conscience as to the judgement."

den meisten unbequem. Hierin mag auch ein Grund dafür liegen, daß viele, die an leichtere Literatur gewöhnt sind, vor der Lektüre seiner Schriften zurückschrecken. Meredith weiß wohl, daß er die Öffentlichkeit erst erziehen muß, ehe sie ein Verständnis für seine Romane haben kann; doch macht diese Erwägung ihn auf seinem Weg nicht irre: "In the way of Art I never stop to consider what is admissible to the narrow minds of the drawingroom[30]." Die Hoffnung, von seinen Zeitgenossen als größerer Schriftsteller anerkannt zu werden, hat Meredith früh aufgegeben: "I have worked without thought of that and the profit coming of it[31]." Er bleibt bei seiner Tätigkeit, nicht weil er hofft, berühmt zu werden, sondern weil er sich dazu berufen fühlt und glaubt, daß dies der gegebene Weg für ihn ist, um am Fortschritt der Menschheit mitzuarbeiten. Wenn wirklich etwas Wertvolles in seinen Schriften steckt, so werden sie sich schon durchsetzen. "Good work has a fair chance to be recognised in the end[32]."

Meredith's leitender Gesichtspunkt ist also, den Menschen eine Botschaft zu bringen, und sein Bemühen geht darauf hinaus, dies in möglichst eindrucksvoller Weise zu tun. Er fühlt sich im Grunde als Realist; ist es doch sein Ziel, "to present a picture of life[33]". Allerdings bekämpft er die übliche Vorstellung, daß der Realismus darin bestünde, ein möglichst getreues Bild von der Wirklichkeit zu geben. "The modern Realists imagine it's an exposition of positive human nature when they've pulled down our noses to the worst parts[34]." Es kommt nicht darauf an, die unerfreulichsten Verhältnisse aufzusuchen und diese den Lesern möglichst kraß vor Augen zu führen; überhaupt kann ein einfaches Nachzeichnen der Wirklichkeit ohne jeden Gedanken an Kritik nach Meredith's Meinung nur verderbliche Folgen haben. Häufig treffen auch die realistischen Schriftsteller nicht das Wesentliche und geben nur ein verzerrtes Bild der Tatsachen. Meredith sucht diesen Fehler zu vermeiden, indem er das Hauptgewicht auf die inneren Zusammenhänge der Geschehnisse legt. "I strive by study of humanity to represent it: not its morbid action. I have a tendency to do that, which I repress: for in delineating it, there is no gain[35]." Der Dichter will keine bloße Beschreibung von Tatsachen geben, sondern sie in einem neuen Licht zeigen: "The art of the pen is to rouse the inward vision[36]." Er steht auf einer höheren Warte, und wenn seine Darstellungen auch manchmal "a pitch considerably above our common human[37]" sind, so entspricht dies durchaus seiner Absicht; denn "only in such a manner could so much be shown[37]". Diese Darstellungsweise nennt Meredith idealistisch im Gegensatz zu dem herrschenden Realismus; doch schließt dieser Idealismus in Wirklichkeit den Realismus keineswegs aus. "Between realism and idealism there is no natural conflict: This completes that. Realism is the basis of good composition[38]." Jeder Dichter muß von der Wirklichkeit ausgehen; aber manches läßt sich gar nicht als einfache Tatsache hinstellen: "A great genius must necessarily employ ideal means,

for a vast conception cannot be placed bodily before the eye, and remains to be suggested[39]."

Meredith will uns die eigentlichen Grundlagen und Triebfedern des menschlichen Handelns aufzeigen; dies ist aber nur möglich, wenn er seinen Lesern zu einem theoretischen Verständnis verhilft. Er legt großen Wert auf solche theoretischen Erörterungen und fügt in all seine Romane philosophische Betrachtungen ein. "Matter that is not nourishing to the brain can help to constitute nothing but the bodies which are pitched on rubbish heaps. Brainstuff is not lean stuff; the brainstuff of fiction is internal history, and to suppose it dull is the profoundest of errors[39]." In dieser Betonung der Wichtigkeit der "brains" steht Meredith im Gegensatz zu den meisten seiner Landsleute, die das Empirische für das einzig Wahre halten. Der Dichter bekämpft die Abneigung der Engländer gegen alles Theoretische: "Instead of objurgating the timid intrusions of Philosophy, invoke her presence, I pray you. History without her is the skeleton map of events: Fiction a picture of figures modelled on no skeleton-anatomy. But each, with Philosophy in aid, blooms, and is humanely shapely[40]." Nach seiner Meinung muß sich die Kunst in den Dienst der Philosophie stellen; "Fiction" soll "philosophy's elect handmaiden[41]" sein. Er glaubt an den Wert der Erkenntnis; sie zeigt den Menschen ihre Irrwege und hilft ihnen, neue und bessere Wege zu finden. Wir sehen hier die enge Verbundenheit des theoretischen mit dem ethischen Interesse. Aller gute Wille ist nutzlos, wenn die Einsicht in die Geschehnisse fehlt. Es ist die Aufgabe der Schriftsteller, den Menschen den Sinn des Daseins verständlich zu machen; sie sind in Meredith's Augen "our closest instructors, the true philosophers[42]". Jedes Buch sollte uns einen tieferen Einblick in das Leben und das Wesen der Menschen geben; es sollte "the philosopher's lantern upon one's fellows[43]" sein. Meredith selbst hat diese Forderung in all seinen Werken beachtet. Die Personen seiner Romane appellieren an den Verstand und an das Gewissen: "It is the clock-work of the brain that they are directed to set in motion, and . . . the conscience residing in thoughtfulness which they would appeal to[44]." Sobald ihm etwas wichtig erscheint, gibt er uns eine theoretische Erklärung, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß dadurch die ästhetische Einheit seiner Romane manchmal zerrissen wird. Er hält oft mitten in einer Erzählung inne, um uns die Deutung der Vorgänge zu geben; dann tritt er als Dichter zurück und läßt den "philosopher" zu Worte kommen. Am häufigsten begegnet uns der "philosopher" in "Sandra Belloni", und so mag dieser Roman als charakteristisches Beispiel für diese Eigenart Meredith's angeführt werden. Im Anfang heißt es noch gleichsam entschuldigend: "The philosopher (I would keep him back if I could) bids us mark[45]"; doch allmählich maßt sich dieser immer größere Rechte an: "The philosopher here peremptorily demands the pulpit[46]." Allerdings hat Meredith als Dichter wohl stets etwas Bedenken gegen diese langen theoretischen Ausführungen,

daher seine vielen Rechtfertigungen: "He maintains that a story should not always flow, or, at least, not to a given measure[47]." Der Dichter verspricht seinen Lesern, später den "philosopher" in den Hintergrund zu drängen; doch muß er erst überzeugt sein, daß auch wirklich jeder den tieferen Gehalt der Begebenheit verstanden hat. Solch ein "philosopher" ist in allen Romanen George Meredith's zu finden. Man könnte nun hieraus folgern, daß seine Werke sehr abstrakt und verstandesmäßig geschrieben seien; dies ist aber durchaus nicht der Fall. Meredith ist viel zu sehr Dichter, als daß er die gefühlsmäßigen und poetischen, oder, wie er sie nennt, "romantic elements[48]" des Lebens übersehen könnte. Er betont die philosophische Seite nur deshalb so stark, weil er meint, sie sei in der bisherigen englischen Literatur zu sehr vernachlässigt worden. Stets bleibt er sich dabei der Tatsache bewußt, daß in jedem Menschen "a not unequal mixture of the philosophic and the romantic[48]" vorhanden ist; daher muß die Kunst beides beachten: "credible realism is to be produced solely by an involvement of those two elements[48]." Auf diese Weise gelingt es Meredith, ein harmonisches Bild des menschlichen Lebens zu geben.

Das letzte Ziel bleibt für den Dichter immer, mitzuhelfen am Aufbau einer "healthy humanty"; um dies aber zu erreichen, versucht er auf die Gesellschaft einzuwirken. Aus ihr nimmt er den Stoff seiner Romane, über sie sucht er sich neue theoretische Erkenntnisse zu erwerben, und auch als Ethiker findet er hier das Feld, in dem er sich betätigen kann. Er will sie kritisieren und ihre Schäden aufdecken. Dabei sind es vor allem drei Entartungserscheinungen, die er geißeln möchte: Snobbismus, Egoismus und Sentimentalität. Alle drei sind nur in einer höher kultivierten Gesellschaft möglich, bedeuten aber eine große Gefahr, da sie alles gesunde und natürliche Leben untergraben. Auf diese Gefahr will Meredith aufmerksam machen. Er gibt ein anschauliches Bild von den verhängnisvollen Folgen dieser Erscheinungen. Doch ist der Dichter nicht nur negativ eingestellt; er versucht auch positiv aufzubauen. Neben seiner Kritik zeichnet er ein neues Ideal, das den Weg zu einer besseren Gesellschaft weisen soll. So haben wir in allen Romanen zwei ganz verschiedene Welten und Auffassungen von der Gesellschaft: einmal die äußere und flache, die er bekämpft, und deren Fehler und Vorurteile er scharf hervorhebt, und andererseits das neue Gesellschaftsideal, in dem sich Meredith's eigene Anschauungen wiederspiegeln.

Abschnitt II. Die englische Gesellschaft im Spiegel der Romane von George Meredith.

§ 1. Die Entwicklung der englischen Gesellschaft in der Neuzeit bis zu Meredith.

Um den Charakter und das Wesen der Gesellschaft, wie wir sie bei George Meredith vorfinden, besser verstehen zu können, ist es angebracht, einen kurzen historischen Überblick über ihre Entwicklung in den letzten Jahrhunderten zu geben. Repräsentant dieser Gesellschaft ist der gentleman; er erkennt sie als das oberste Prinzip des Gemeinschaftslebens an und sucht all ihre Forderungen zu erfüllen. Die Frauen spielen um diese Zeit noch eine untergeordnete Rolle; sie fügen sich dem Ideal des Mannes und sind gewissermaßen nur „passive" Mitglieder der Gesellschaft. Der gentleman ist also entscheidend für das Bild der Gesellschaft; daher läßt sich ihre Geschichte am anschaulichsten an der allmählichen Umwandlung des Gentlemanideals darstellen.

Schon im 17. Jahrhundert taucht dieser Begriff des gentleman auf; er verkörpert ein neues und eigenartiges Lebensideal. Über seinen Ursprung schreibt Dean Church: "It was as a whole a new character in the world. It had not really existed in the days of feudalism and chivalry, though features of it appeared, and its descent was traced from those times[49] . . . In the days of Elizabeth it was beginning to fill a large place in English life[50]." Die größte Bedeutung aber erlangte das Gentlemanideal im 18. Jahrhundert; damals stand es im Mittelpunkt des Interesses: "It was in fact, this race which ruled and represented England in her last period. To them she principally owes her power, her glory, and her importance[51]." Alle Schriftsteller setzten sich mit diesem Ideal auseinander; besonders viel wurde auch in den moralischen Wochenschriften darüber geschrieben.

Wenn wir die Forderungen, die an einen gentleman gestellt werden, genauer untersuchen, so ergibt sich, daß in ihnen eine Vermischung zweier gänzlich verschiedenen Männlichkeitsideale vorliegt. Früher waren diese noch streng geschieden; man wollte entweder als Kavalier oder als sittenstrenger Puritaner angesehen werden. Der Kavalier suchte sich eine möglichst gute Bildung zu

verschaffen und hatte meist viel gesehen und gehört. Er legte großen Wert auf gewandtes und formvollendetes Auftreten, besonders auch im Verkehr mit Frauen, war aber in moralischer Hinsicht durchaus nicht einwandfrei. Dem stand das puritanische Männlichkeitsideal schroff gegenüber. Das forderte vor allem Festigkeit und Selbstbeherrschung auf moralischem Gebiet. Der Puritaner sollte alle Dinge nüchtern und unvoreingenommen betrachten und stets mit voller Verantwortung handeln; er sollte ein "man of principles" sein. Diesem Männertyp haftete jedoch etwas Unbeholfenes und Schwerfälliges an. Allmählich trat nun eine Verschmelzung beider Ideale ein, und daraus entstand ein neues: das Gentlemanideal. Einerseits behielt man die Forderung der guten Allgemeinbildung, der "liberal education", und die Betonung der Gewandtheit im Benehmen bei; andererseits übernahm man vom puritanischen Ideal das Gebot der moralischen Festigkeit. Nach und nach kamen noch andere Punkte hinzu, die nicht ohne weiteres aus den alten Idealen abgeleitet werden können.

Der gentleman gewann sehr bald eine neue Einstellung zum Ehrbegriff. Hatte der Kavalier seine Ehre nur vor den eigenen Standesgenossen verteidigen wollen und der Puritaner sich allein vor Gott verpflichtet gefühlt, so ist charakteristisch für den gentleman, daß er sich selbst zum Richter über seine eigene Ehre setzte. Niemand konnte sie antasten als nur er selbst und kein anderer beurteilen, ob und inwiefern sie verletzt sei. Somit verlor das Duell seinen Sinn, da es stets nur eine Verteidigung der äußeren Ehre bedeutet.

Auch den Frauen gegenüber fand der gentleman eine eigene Haltung. Der Kavalier hatte in der Frau nur das sexuelle Wesen gesehen, das ihm ein willkommenes Beuteobjekt für seine Lüste war. Dagegen hatte der Puritaner schon eine höhere Auffassung von der Frau. Sie erschien ihm als das Abbild des Mannes; vor Gott aber waren beide gleich, wenn auch der Mann in der Welt das patriarchalische Oberhaupt sein mußte. Der gentleman setzte sich nun für die Gleichberechtigung von Mann und Frau ein; allerdings faßte er diese mehr innerlich. Er betrachtete die Frau als geistig ebenbürtig und sprach ihr ein Anrecht auf gute Erziehung zu. An eine äußere Anerkennung auch im öffentlichen Leben dachten damals jedoch nur wenige. — Im allgemeinen zeigt sich also durchaus ein Fortschritt in der Stellungnahme des gentleman diesen Fragen gegenüber.

Schwierigkeiten erheben sich nun aber bei der Betrachtung der "liberal education", die auch zu einem wesentlichen Merkmal des gentleman wurde. Ursprünglich sehr ideal gedacht, enthielt sie dennoch Keime für den Verfall des Gentlemanideals. Damit er in allem Bescheid wisse und stets zum Dienst an der Allgemeinheit bereit sei, sollte der gentleman eine allseitige und umfassende Ausbildung erhalten; doch diese erforderte nicht nur geistige Regsamkeit, sondern auch Zeit und finanzielle Mittel. Ein gentleman mußte frei sein von Geldsorgen. Das führte bald dazu, daß nur Angehörige der höheren Klassen als gentle-

men galten. Der Kreis der gesellschaftlich anerkannten Menschen beschränkte sich mehr und mehr auf die alten, reichen Familien; so war "birth" zu einem wesentlichen Bestandteil des Gentlemanbegriffs geworden. Viele Familien, die nichts Positives mehr für die Gesamtheit leisten konnten, wurden lediglich wegen ihrer "ancestry" zur Gesellschaft gezählt.

Auch von der geistigen Unabhängigkeit verbreitete sich bald eine falsche Auffassung. Früher hatte man die Forderung erhoben, der gentleman solle keine "profession" haben, um stets für das Allgemeinwohl wirken zu können. Hier liegt jedoch eine Umbiegung des Ideals sehr nahe: man hält die Arbeit allmählich überhaupt nicht für "gentlemanlike" und glaubt, umgekehrt, in jedem einen gentleman erkennen zu müssen, der ein untätiges und müßiges Leben führt. Diese Wandlung des ursprünglichen Begriffs hat sich tatsächlich in weiten Kreisen vollzogen, und wir sehen, wie im 19. Jahrhundert sich fast alle Dichter gegen diese Entartung wenden. So zeichnet z. B. Thackeray vielfach solche Gentlemantypen, die jede ernstliche Arbeit für tief unter ihrer Würde halten und ihr ganzes Leben lang nichts anderes tun, als ihrem Vergnügen nachjagen. Sie sind für ihn keine wirklichen gentlemen, sondern Auswüchse des gesellschaftlichen Lebens, gegen die man nicht scharf genug vorgehen kann. Mit allem Nachdruck betont auch Ruskin, daß in dieser Haltung eine Verkehrung des ursprünglichen Ideals liege: "Gentlemen have to learn that it is no part of their duty or privilege to live on others' toil. They have to learn that there is no degradation in the hardest manual, or the humblest servile labour, while it is honest. But that there is degradation, and that deep, in extravagance, in bribery, in indolence, in pride, in taking places they are not fit for, or in coining places for which there is no need[52]."

§ 2. Allgemeine Verfallserscheinungen der Gesellschaft in Meredith's Romanen.

In dem Kampf gegen den Verfall des Gentlemanideals steht Meredith in den vordersten Reihen. Er will die Haltlosigkeit des rein äußerlich gefaßten Gentlemanbegriffs bloßstellen und ein neues Ideal an seine Stelle setzen. Es ist ein trübes Bild, das er uns von der Gesellschaft seiner Zeit entwirft; die negativen Kräfte sind überall durchgedrungen und hemmen jeden Versuch, positiv Neues zu schaffen. In allen Schichten hat sich eine recht oberflächliche Anschauung von der Gesellschaft und ihrer Bedeutung durchgesetzt. Am sichtbarsten wird dies in den höheren Kreisen, deren Mitglieder sich fast nur noch auf die Vorrechte berufen, auf die sie durch Reichtum und Geburt ein Anrecht zu haben glauben.

Meredith zeigt uns, wie die Meinung weit verbreitet ist, daß es zum gentleman gehöre, ein möglichst untätiges Leben zu führen. "Idleness was fashionable[53]"

in diesen Kreisen. Jedes Gefühl für ernste und gründliche Arbeit ist verlorengegangen; viele sind sogar stolz darauf, daß es ihnen möglich ist, nur ihren Vergnügungen und ihren Zerstreuungen zu leben. In dieser Auffassung ist auch Lord Palmet groß geworden, der von sich sagt, er sei 27 Jahre alt "and never did a stroke of work in my life[54]". Selbst Menschen, die eigentlich Sehnsucht nach einem tätigen Leben haben, lassen sich häufig mitreißen und besitzen nicht genug Energie, mit der Tradition zu brechen. Richard Feverel ist sich zwar dessen bewußt, daß er seine Tage nutzlos verbringt; aber er kann sich zu keiner ernsthaften Arbeit aufraffen. Voll Neid betrachtet er auf einer Reise die deutschen Bauern: "not cloud-work theirs! Work solid, unambitious, fruitful![55]", ohne daran zu denken, daß auch er produktiv tätig sein könnte, wenn er nur den ehrlichen Willen dazu hätte. Das Ziel der meisten gentlemen ist also vielfach nur noch "fatness and ease[56]". Diese Haltung betrachtet Meredith mit großer Sorge; es erscheint ihm gefährlich, daß die jungen Menschen ohne jede Verpflichtung aufwachsen: "as they are bound in no personal duty to the State, each is for himself, with full present, and what is more, luxurious prospective leisure[57]." Der Begriff des gentleman hat in seinen Ohren den guten Klang völlig eingebüßt; er hört vor allem das Negative heraus; aus einem Gespräch zwischen Sir Willoughby und Vernon Whitford über den kleinen Crossjay geht dies hervor:

> Sir W. "I guarantee to make a gentleman of him."
> V. Wh. "We have too many of your gentlemen already."
> Sir W. "You can't have enough, my good Vernon."
> V. Wh. "They're the national apology for indolence[58]."

Jemanden zum gentleman machen heißt demnach, ihn zu einem trägen Menschen erziehen.

An dieser Entwicklung ist aber weniger der einzelne schuld als die Allgemeinheit, die ängstlich darüber wacht, daß niemand gegen die Forderungen verstößt, die sie aus ihrer rein äußerlichen Auffassung von der Gesellschaft heraus als notwendig hinstellt. Sie hat die Auswahl der Berufe, die für einen gentleman möglich sind, auf ein Mindestmaß beschränkt. Es ist für einen gentleman sehr schwierig, einen Beruf zu finden, der seinem Ansehen nicht schadet; nur die militärische, diplomatische und politische Laufbahn kommen in Betracht; das sind die "walks open to blood and birth[59]". Höchstens darf er sich noch um die Verwaltung seiner Güter kümmern, doch sind damit seine Betätigungsmöglichkeiten schon erschöpft.

Aber selbst innerhalb dieser Berufe werden genaue gesellschaftliche Unterschiede gemacht. Besonders beim Militär sind die Rangabstufungen scharf betont. So hat es z. B. ein Marineoffizier viel schwerer, als gentleman anerkannt

zu werden, als ein Offizier der "Army"; er muß erst ziemlich hoch aufrücken, ehe er für gesellschaftsfähig gilt. Erst als Strike "major" der "Navy" wird, sind seine "days of obscuration[60]" vorbei. Wie gering denkt Sir Willoughby über "naval officers": "Strip them of the halo of the title of naval officers, and I fear you would not often say gentlemen when they step into a drawingroom[61]." Als Kavallerieoffizier hat man schon bessere Aussichten, zur Gesellschaft gerechnet zu werden: "If we put him into the cavalry" — von Crossjay ist hier wieder die Rede — "we might make a gentleman of him[62]." De Craye als "Lieutenant-Colonel in the Guards[63]" gilt ohne weiteres als gentleman.

Ein weiteres Arbeitsfeld findet der gentleman in der Politik. Aus dem früheren Ideal, ein gentleman solle stets für öffentliche Angelegenheiten Zeit und Interesse haben, erhielt sich die Sitte, sich möglichst irgendwie politisch zu betätigen. Es ist das Ziel fast jedes gentleman, einen Sitz im Parlament zu erlangen; doch strebt man hiernach nicht mehr um der Sache selbst willen, sondern nur weil es zum guten Ton gehört. So ist es dahin gekommen, daß man die Wähler weniger durch ehrliche und überzeugende Agitation als durch Bestechung zu gewinnen sucht und auf diese Weise, lediglich durch ein finanzielles Opfer, Mitglied des Parlaments wird. Dies sieht man als willkommene Abwechslung in dem meist recht eintönigen Leben des gentleman an; "Parliament" ist zur "occupation for idle men[64]" geworden. In "Rhoda Fleming" wird von Edward Blancove erzählt, daß er nur bereit sei, sich ins Parlament wählen zu lassen, wenn sein Vater "or some one will do the talking to the tradesmen, and provide the beer and the bribes[65]". Er ist sich seines Erfolges sicher, weil er das nötige Geld besitzt. — Höhere Anforderungen werden an diejenigen gestellt, die sich für die diplomatische Laufbahn entscheiden. Wer hier vorankommen will, muß schon wirkliche Leistungen vorweisen; daher wählen nur sehr ehrgeizige Menschen wie Percy Dacier diesen Beruf.

Vielfach beschäftigt sich der gentleman auch mit der Verwaltung seiner Güter; doch strengt er sich hierbei nicht allzusehr an; meist bleibt es bei einem passiven Überwachen der Arbeit, die andere für ihn tun. Sir Willoughby möchte gern solch ein "English squire[66]" sein; zum Militär verspürt er keine Neigung, da er die Anstrengungen des Dienstes scheut; "he preferred the honours bestowed in his country upon the quiet administrators of their own estates[67]." Ebensolche squires sind Lord Fleetwood, Dudley Sowerby und Mr. Eglett.

All diese Berufe nimmt man aber nicht wirklich ernst. Sobald es einem paßt, zieht man sich aus ihnen zurück und lebt dann nur für sich und seine Interessen. Beim Militär ist dies schon fast zur Regel geworden, wie das Beispiel des Major Worrell zeigt: "he obtained military instruction in the Service and left it at his convenience, for our poor patch and tatter British Army to take in his place another young student, who'll grow up to do similarly[68]." So hat es auch General Ople gemacht; als er eine verantwortungsvolle Stelle übernehmen soll, gibt er

seinen Dienst auf mit der Begründung: "I shrink from responsibility[69]." Die Berufsarbeit bedeutet für die meisten nur ein Übergangsstadium, das eine Zeitlang ganz interessant ist, das man aber gerne hinter sich läßt.

Viel wichtiger ist diesen Menschen der Sport. Hier sind sie mit großem Eifer dabei und haben den Ehrgeiz, Höchstleistungen zu erzielen. Jeder gentleman muß sich irgendwie sportlich betätigen; am meisten wird Reiten, Jagen, Fechten und Segeln gepflegt. Welch hohes Lob, wenn von einem gentleman gesagt wird, er sei "a good shot[70]" oder "a good whip[71]"! — Es liegt nun Meredith sehr fern, die Bedeutung des Sports und der körperlichen Betätigung zu unterschätzen; im Gegenteil, er hat mit großem Nachdruck immer wieder auf ihren Wert hingewiesen; doch glaubt auch er, daß es übertrieben sei, wenn man diese Dinge zum Hauptinhalt seines Lebens macht. Eigentlich sollte der Sport eine Erholung von der Arbeit und eine Stärkung zu neuem Schaffen sein; er darf die Menschen nur nicht so sehr ausfüllen, daß sie keine Zeit mehr zu ernstlicher Arbeit haben. Meredith wendet sich gegen alle, "who have never done work in their days except to kill bears and birds[72]", und die ihre nächsten Aufgaben darüber vernachlässigen. Zwar begrüßt er es, daß viele, die sonst überhaupt nichts tun würden, diesen Ausweg gefunden haben und damit der Gefahr entronnen sind, durch ihr müßiges Leben völlig erschlafft und "enervated[73]" zu werden. "Happily our climate and our brave blood precipitate the greater number upon the hunting-field, to do the public service of heading the chase of the fox with benefit to their constitutions[73]." Aber andererseits bedauert er es auch, daß soviel Zeit und Kraft lediglich hierauf verschwendet wird. "I think such energies should be turned into some definitely useful channel[74]", läßt der Dichter Lady Judith aus dieser Überzeugung heraus sagen. — Hinzu kommt noch, daß die sportliche Betätigung die Menschen über die Leere ihres Daseins hinwegtäuscht und sie in ihrer Trägheit bestärkt. Die verhängnisvollen Einwirkungen, die solch ein Leben auf die seelisch-geistige Haltung der Menschen haben muß, werden später noch eingehender behandelt werden.

Aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet machen sich die Folgen dieses Müßigganges innerhalb der höheren Klassen bemerkbar. Die gentlemen sind vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus völlig unproduktiv; sie verbrauchen allmählich ihr Kapital und müssen dann auf Kosten anderer leben. "Money is the imperious requirement of superior station; and more money, and more[75]." Einige können sich nur über Wasser halten, wenn sie ihre Titel verkaufen; es gibt viele Lords, "who go down to the City to sow a title for a repair of their poor incomes[76]". Andere verarmte gentlemen sehen sich gezwungen, ihre jüngeren Söhne zum Gelderwerb in ein Geschäft zu schicken, obwohl sie diese Tätigkeit eigentlich für tief unter ihrer Würde halten: "These are the deluge days when even aristocracy will cry blessings on the man who procures a commercial appointment for one of its younger sons[77]."

Diese wirtschaftliche Entwicklung ist nicht ohne Bedeutung für die Gesellschaft geblieben. Früher wurde der Kaufmannsstand in England sehr wenig geachtet; wer mit "trade" etwas zu tun hatte, galt nicht als gentleman. Nun waren aber die höheren Kreise gerade auf diese Menschen angewiesen, da sie allein ihnen mit ihrem Geld aushelfen konnten. Die reichen Kaufleute erklärten sich dazu bereit, wollten dafür jedoch als gesellschaftlich gleichberechtigt angesehen werden. So kam es im Laufe der Zeit dahin, daß auch Geld als Ausweis für einen gentleman dienen konnte. "What does anybody's birth matter, who's well off?[78]" — Diese Situation finden wir in Meredith's Romanen vor. Das Geld hilft vielen über ihre nicht standesgemäße Geburt oder ihren gesellschaftlich nicht anerkannten Beruf hinweg. Zwei Wege sind demnach gangbar, um in die "society" zu gelangen; man muß eins von beiden haben: "a title or money[79]." Wer genügend Vermögen besitzt, wird zur Gesellschaft gezählt, wenn er ihren sonstigen Forderungen nur einigermaßen entspricht. "You're a gentleman on ten thousend[80]." Es gibt viele angesehene Familien, deren Namen "had been, clearly, tossed into the upper stratum of civilized life by a mill-wheel or a merchant-stool[81]". Die Countess de Saldar ist erstaunt, daß ihr Schwager Andrew Coggleshy, der Brauereibesitzer, überall in den höheren Kreisen so zuvorkommend behandelt wird: "breweries, I find, are quite in esteem in your England[82]"; doch liegt das lediglich daran, daß man in ihm einen Mann vermutet, der mit seinem Reichtum anderen behilflich sein könnte.

Eine weitere Möglichkeit, aus finanziellen Schwierigkeiten herauszukommen, besteht in der Geldheirat. Man wählt sich eine reiche Frau aus, die alle Schulden bezahlen kann. Ein vermögendes junges Mädchen ist gesellschaftlich völlig gleichberechtigt mit einem Mädchen aus guter, alter Familie und wird sogar meist noch mehr umworben. Viele lassen sich bei ihrer Eheschließung ausschließlich von diesem Gesichtspunkt leiten. So haben es die Jocelyns getan: "when they married they married for money[83]"; dasselbe Prinzip vertritt die Familie von Sir Willoughby: "Patternes marry money[84]." Umgekehrt legen aber auch die reichen Kaufleute großen Wert darauf, daß ihre Kinder in adlige Kreise hineinheiraten. Mr. Pole's höchster Wunsch ist, "to marry his children grandly[85]"; er gibt sich alle erdenkliche Mühe, um Wilfrid zu einer Heirat mit Lady Charlotte zu bewegen. Dadurch könnte er nähere Beziehungen zur oberen Gesellschaft bekommen, und es bestünde Aussicht, daß wenigstens seine Enkel als vollkommene gentlemen anerkannt würden.

So hat eine starke Vermischung zwischen den alten adligen Familien und dem reichen Mittelstand stattgefunden: "half the aristocracy of England spring from shops[86]!" Eine neue Schicht ist in die Gesellschaft eingedrungen und hat die frühere Exklusivität durchbrochen. Allerdings macht man innerhalb der Gesellschaft noch immer gewisse Unterschiede: die reichen Leute, denen die "birth" fehlt, stehen stets eine Stufe unter der "aristocracy". Damit sind sie gesellschaft-

lich ungefähr in derselben Rangordnung wie der höhere Mittelstand, der sich im wesentlichen aus den "learned[87], literary and artistic circles[88]" zusammensetzt. Dieser höhere Mittelstand, der noch immer um seine Gleichberechtigung ringen muß, enthält nach Meredith's Schilderung viele puritanische Elemente. Besonders zeichnen sich die Frauen durch große Sittenstrenge aus und suchen den Mangel einer guten Herkunft durch genaues Einhalten der gesellschaftlichen Regeln wieder gutzumachen: "There is an upper middle class below the aristocratic, boasting an aristocracy of morals[89]."

Eine tiefe Kluft trennt nun aber diese Kreise von der nächst unteren Klasse. Die "tradesmen", d. h. die kleinen Kaufleute und die Handwerker gehören nicht zur Gesellschaft; sie spielen in den Romanen George Meredith's nur deshalb eine Rolle, weil einige von ihnen versuchen, in die "society" aufzusteigen. Dies ist nach der damals herrschenden Ansicht unmöglich; nur wenn es ihnen gelingt, zu verbergen, woher sie stammen, haben sie Aussicht, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Unter den "tradespeople" stehen noch die Dienstboten und Arbeiter, von denen wir aber fast gar nichts hören. Meredith's ganzes Interesse erstreckt sich eben auf die höhere Gesellschaft und ihre Fragen, und dafür kommen diese Menschen nicht in Betracht.

§ 3. Besondere Verfallserscheinungen der Gesellschaft in Meredith's Romanen.

1. Snobbismus.

Wie wir gesehen haben, ist die Gesellschaft in Meredith's Romanen streng gegliedert, und zwar nach rein äußerlichen Gesichtspunkten. Rang, Titel und Geld entscheiden darüber, wer ein gentleman ist, und wer zur Gesellschaft gehört. In allen gesellschaftlichen Fragen sind lediglich äußerliche Merkmale maßgebend, und daher ist dies Äußere in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Man beurteilt die Menschen nicht nach ihren geistigen Fähigkeiten, sondern nur nach ihrer äußeren Stellung. So fühlen sich die Mitglieder der vornehmen Gesellschaft hoch erhaben über alle andern, und umgekehrt sehen die unteren Volksschichten zu ihnen auf und kennen kein höheres Ziel, als auch selbst in diese Kreise hineinzukommen. Diese Erscheinung wollen wir im Anschluß an Thackeray "Snobbismus" nennen. W. M. Thackeray hat in seinem "Book of Snobs" eine ausführliche Analyse dieser gesellschaftlichen Krankheit gegeben; er schildert darin viele verschiedene Typen von snobs: "Inspired by what is called a noble emulation, some people grasp at honours and win them; others too weak or mean, blindly admire and grovel before those who have gained them; others, not being able to acquire them, furiously hate, abuse, and envy[90]." Allen ist

aber das eine gemeinsam, daß sie den äußeren Rang eines Menschen über seinen inneren Wert stellen: "On one side it encourages the commoner to be snobbishly mean, and the noble to be snobbishly arrogant[91]." Dieser Snobbismus wirkt sich im allgemeinen im Kampf der verschiedenen Klassen miteinander aus; er läßt sich aber auch innerhalb der eigentlichen "society" finden. Dabei handelt es sich jedoch nach Meredith's Ansicht um eine Erscheinung des "social egoism", auf die später näher einzugehen ist. Hier wollen wir den Snobbismus lediglich im Verhalten der Klassen untereinander betrachten. Eine sehr gute Charakterisierung dieser Art von Snobbismus findet sich bei J. W. Beach: "A snob, I take it, is one who has for wealth and social distinction a regard out of proportion to their real value[92]." Er macht auf die charakteristische Eigenart des snobs aufmerksam, der sich stets durch den äußeren Schein blenden läßt: "He takes the husk for the kernel. He supposes gentility to consist in posture, gait, the manipulation of the monocle[93]."

Das Problem des Snobbismus taucht in fast allen Romanen George Meredith's auf; besonders in seinen frühen Werken spielt es eine große Rolle. Um so merkwürdiger berührt es uns, daß wir dem Ausdruck "snob" höchst selten begegnen. Vielleicht vermied der Dichter dies Wort aus Opposition zu Thackeray, den er wohl in mancher Hinsicht als seinen Rivalen ansah. Jedenfalls lassen sich auch bei Meredith solche snobs deutlich aufweisen.

Betrachten wir zunächst die snobs der höheren Kreise. Sie glauben, daß ihre gesellschaftliche Stellung sie dazu berechtigt, auf alle sozial unter ihnen Stehenden herabzublicken. Daher legen sie großen Wert darauf, stets nur mit ihresgleichen zu verkehren, und errichten eine hohe Scheidewand zwischen sich und den übrigen Kreisen des Volkes. Die englische Tradition ist ihnen hierbei behilflich; wenn einer in dem Ruf steht, ein gentleman zu sein, so kann er sich vieles erlauben: "He has only to call himself gentleman to get grant of licence: and your society protects him[94]." Die Gesellschaft, die im gentleman ihre beste Stütze hat, ist stets bereit, für ihn einzutreten: "The rule is to believe nothing against a gentleman until it is flatly proved[95]." Ist nun einmal ein Mensch durch irgendwelche Umstände, und mögen sie noch so äußerlich gewesen sein, ein gentleman geworden, so kann ihm niemand diesen Rang streitig machen; "a born English nobleman" ist "seated firm as fate[96]". Als gentleman hat man vielerlei Vorrechte, die also nur für diese Kreise gelten, und die keiner antasten darf. Die Angehörigen der oberen Klassen sind "tigers for their privileges and advantages[97]"; auch dulden sie keine Neuerungen; sie "cry down every man who appears to them to threaten their privileges[98]". Sie sind als echte snobs überzeugt von der ungeheuren Bedeutung ihres gesellschaftlichen Standes. Ihr Streben geht darauf hin, möglichst unter sich zu bleiben und sich zusammenzuschließen, um ihre Vorrechte besser wahren zu können. "Let the nobles keep together und stick to their class. There's nothing to fear then[99]." Dabei ist wichtig, daß

nur standesgemäße Ehen geschlossen werden; sonst kommen zu leicht fremde Elemente hinein, die das soziale Gebäude unterhöhlen: "They must marry among themselves, think of the blood: it's their first duty[100]"; das ist Lady Charlotte's Standpunkt; ihr ist der Gedanke schrecklich, ihr Bruder könne ein Mädchen aus einer niederen Klasse heiraten. Sie kann sich nicht denken, daß außerhalb von ihren Kreisen auch "warranted good blood[101]" zu finden ist. Wenn die Gesellschaft die Schranken nicht aufrecht erhält, büßt sie ihre Vormachtstellung ein: "We cannot . . modify our class demarcations without risk of disintegrating the social structure[102]."

Die Exklusivität findet schon rein äußerlich ihren Ausdruck in dem ganzen Auftreten des gentleman. Selbst in seiner Kleidung versteht er es, sich einen besonderen Anstrich zu geben: "Dress shows blood . . as much as anything else[103]." Dabei kommt es nicht so sehr darauf an, was man trägt, sondern wie man es trägt. Der gentleman muß eine gewisse Gewandtheit und Eleganz besitzen, die sein "high social breeding[104]" verrät. Sir Willoughby ist in dieser Hinsicht vorbildlich: "He had a style, a tone, an artist tailor, an authority of manner[105]." Seine äußere Haltung soll jedem zeigen, welch vollkommener gentleman er ist. Wenn andere ihn beobachten, macht er es sich zur Pflicht, "to stand eminently and correctly poised[106]." Bei besonderen Gelegenheiten ist auch eine ganz bestimmte Kleidung vorgeschrieben. So gehört es zum guten Ton, daß man zum dinner "in dress" erscheint. Purcell Barrett, den die Schwestern Pole für einen armen Organisten halten, steigt sehr in ihrer Achtung, als er diese Sitte einhält und bei ihrem Essen einen Frack trägt. Der gentleman darf solche Formen nicht verletzen; darum ist dieser "tail-coat" auch höchst wichtig für ihn; er ist sein "social passport", manchmal sogar "fortune's uniform[107]". Sehr vornehm wirkt es auch, wenn einer es versteht, seiner Stimme "the aristocratic twang[108]" zu verleihen. Durch all dies möchte der gentleman seine Eigenart hervorheben und die Kluft, die zwischen ihm und den anderen Menschen liegt, recht deutlich machen.

Soweit er es vermag, versucht er natürlich, eine Berührung mit den niederen Klassen zu vermeiden; am liebsten würde er sie einfach ignorieren. "You meet people of your own class; you don't meet others[109]." Dies Prinzip läßt sich aber im täglichen Leben nicht ohne weiteres durchführen. Häufig trifft man mit Menschen zusammen, die gesellschaftlich nicht auf der gleichen Stufe stehen; doch weiß der snob sich in solchen Lagen sehr gut zu helfen: er tut so, als existiere der andere nicht, und übersieht ihn völlig, mit anderen Worten, er schneidet ihn. Dies "cutting" spielt in der englischen Gesellschaft eine große Rolle; wer als gentleman oder lady angesehen werden will, muß es lernen. Sir Willoughby ist ein Meister darin; Meredith zeichnet in ihm einen "gentleman supremely advanced at a very early age in the art of cutting[110]". Als Willoughby's Vetter Lieutenant Crossjay Patterne ihn auf seine Einladung hin besuchen will,

Sir Willoughby aber rechtzeitig sieht, daß er ein "thickset stumpy man[111]" ist, der keineswegs "the stamp of the gentleman[111]" an sich trägt, verleugnet er ihn und läßt den Diener melden: "Not at home[111]". Einem eleganten, schneidigen Offizier hätte sein Haus wohl offen gestanden, doch "a heavy unpresentable senior[111]" ist in seinen Kreisen unmöglich und muß daher wieder gehen. Aber nicht nur der einzelne verwendet diese Methode des "cutting"; genau so verfährt auch die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit, wenn es gilt, unwillkommene Eindringlinge fernzuhalten und lästige Menschen abzuschütteln. "The aristocratic iciness of country magnates[112]" ist bekannt. Unter dieser exklusiven Haltung hat auch Aminta's Tante zu leiden. Sie gilt nicht als gesellschaftsfähig und wird daher von den meisten einfach übersehen; stets muß sie fürchten, "to fall into that pit of one of their dead silences[113]". Eine derartige Sitte ist nur in einer Gesellschaft möglich, die von snobbistischen Elementen durchsetzt ist; liegt doch diesem "cutting" die Auffassung zugrunde, daß ein Mitglied der höheren Kreise sich einem sozial unter ihm Stehenden gegenüber alles erlauben kann.

Dieselbe Einstellung findet sich wieder in der allgemein anerkannten gesellschaftlichen Regel, daß ein gentleman sich nicht mit einem Vertreter der unteren Klassen schlagen dürfe. Da diese für den snob gar nicht existieren, können sie auch seiner Ehre nichts anhaben. Wer einen gentleman fordert, stellt sich dadurch auf gleiche Stufe mit ihm; das aber darf niemand, der nicht zur Gesellschaft gehört. In "Evan Harrington" kommt Meredith eingehend auf diese Frage zu sprechen. Es handelt sich darum, ob Evan, der Sohn eines Schneiders, berechtigt ist, sich mit Laxley, dem Sohn eines Lords, zu duellieren. In den Augen von Laxley ist das unmöglich; für ihn ist ein Schneider "a tradesman beneath his notice[114]". Als Evan ihm kurz vor dem Duell seine Herkunft offenbart, meint er zunächst, Evan wolle ihm auf diese Weise ausweichen: "You have chosen the very best means of saving your skin[115]," und er läßt sich auf keine weiteren Verhandlungen ein, bevor nicht Evan diese Behauptung widerrufen hat. Ähnlich verhält sich Algernon Blancove; er verweigert Robert Eccles, dem Bauernsohn, das Duell. Mrs. Lovel soll diesem begreiflich machen, daß Algernon vom Standpunkt der Gesellschaft aus völlig im Recht ist: "You know he cannot possibly fight you[116]." Selbst M. Weyburn, der Sekretär Lord Ormont's, ist nicht satisfaktionsfähig; Morsfield dünkt sich viel zu vornehm, als daß er sich mit ihm schlüge. "I dont fight with servants[117]", und er beauftragt seinen "parasite" Cumnock, dies für ihn zu tun.

Die starke Betonung der Klassenunterschiede bringt es mit sich, daß die Menschen sehr einseitig werden. Sie gehen in der engen Welt ihres Kreises auf und verlieren den Blick für das Volksganze: "they see simply nothing out of their own circle[118]." Für alle Menschen, die sozial aufzusteigen versuchen, haben sie nur ein mitleidiges Lächeln, weil ihnen ein solches Beginnen unmöglich erscheint. Sie wollen nicht einsehen, daß in diesem Emporstreben der unteren

Klassen eine Entwicklung der Zeit liegt, an der sie durch ihr untätiges und unfruchtbares Leben vielleicht selbst schuld sind; im Gegenteil, sie fühlen sich sehr sicher in ihrer bevorzugten Stellung und betrachten solche Erscheinungen nur als Kuriositäten, die man zur Belustigung weitererzählt. Ein snob kann sich nicht denken, daß Menschen, die außerhalb der Gesellschaft stehen, auch gute Manieren haben. Lady Gosstre ist etwas ungläubig, als Adela ihr von dem korrekten Benehmen Purcell Barrett's berichtet: "An organist an accomplished man! . . Well, I suppose it is possible, but it rather upsets one's notions, does it not[119]?" — Als etwas ganz Außergewöhnliches empfindet man es auch, daß ein Schneider sich für einen Wahlkreis aufstellen läßt und um Stimmen wirbt: "A tailor — canvassed — for Parliament? My! what are we coming to next[120]?" — Wie können sich Menschen aus anderen Kreisen anmaßen, Dinge zu tun, die bisher das selbstverständliche Privileg der höheren Gesellschaft waren? Auch ein Lehrer gilt nicht als gleichberechtigt: "We don't want teachers to be gentlemen[121]"; er darf daher nicht den von der Gesellschaft bevorzugten Sport treiben. Aminta erscheint es höchst seltsam, daß Weyburn, der doch einmal als Lehrer sein Brot verdienen will, sich im Fechten ausbildet. "The strange, the absurd spectacle of a young schoolmaster taking the heroic attitude for attack and defence wrestled behind her eyes[122]", so sehr ist auch sie in solchen Vorurteilen befangen. — Am schlimmsten ist der Gesellschaft aber Alvan, der Jude und Demagoge, der in den mittleren Schichten bereits viele Anhänger hat und auch in die höheren Kreise einzudringen droht. Alles, was sich gegen ihn sagen läßt, wird aufgebauscht und verbreitet, so daß er eine "hissing reputation[123]" bekommt. Ein Jude wird einfach nicht als gentleman angesehen. Wilfrid verbessert Emilia sofort, als sie von "Jew gentlemen[124]" spricht: "Call them Jews — they're not gentlemen[124]."

Während man all diese aufstrebenden Menschen mit dem äußersten Mißtrauen betrachtet und sich über sie lustig macht, ändert sich die Haltung des snob, sobald er weiß, daß der andere sich als sein Untergebener fühlt und ihn als seinen Herrn anerkennt. Es ist der Ehrgeiz jedes gentleman, möglichst viele Menschen in Abhängigkeit von sich zu bringen und sie zu patronisieren. Hier zeigen sich wohl noch alte Reste des Feudalismus, die sich besonders auf den großen Adelsgütern erhalten haben. Der Lord kann Dichter, Wissenschaftler, überhaupt jede Art von Menschen patronisieren, das heißt, er sorgt für ihren Unterhalt, und sie müssen ihm dafür Dienste tun; all ihre Werke jedoch sollen nur seinen Ruhm vermehren. Eine ähnliche Stellung nehmen häufig ärmere Verwandte ein. — Auch hier offenbart sich die snobbistische Grundhaltung, die in dem anderen einen Menschen zweiten Ranges sieht, der im Grunde alles nur seinem Herrn verdanken soll und ohne ihn ganz unbedeutend und hilflos wäre.

Sir Willoughby betrachtet sich mit Vorliebe als solch ein "patron"; er hat es verstanden, die verschiedensten Leute in Abhängigkeit von sich zu bringen,

legt aber großen Wert darauf, daß sie sich stets ihrer abhängigen Stellung bewußt bleiben: "I confess to exacting that kind of dependancy. Feudalism is not an objectionable thing, if you can be sure of the lord[125]", wobei er als echter snob völlig davon überzeugt ist, daß es keinen besseren Herrn geben kann als ihn selbst. Vernon Whitford, "his cousin and secretary, the rising scholar, the elegant essayist[126]", ist für ihn "an unparalleled decoration"[126]. Es liegt ihm sehr viel daran, Vernon an sich zu fesseln. Im Grunde fühlt er sich ihm überlegen: "personally, we laugh at him[126]"; aber anderen kann er mit ihm imponieren. "Sir Willoughby could create an abject silence at a county dinner-table, by an allusion to Vernon at work at home upon his Etruscans or his Dorians[126]." Als Vernon, der sich in Willoughby's Haus höchst unfrei vorkommt, fortgehen will, gibt Willoughby sich die größte Mühe, ihn zu halten; er ist sogar bereit, ihn mit Laetitia, einem Mädchen, das auch völlig von seiner Gnade abhängt, zu verheiraten, obwohl er in Gedanken diese schon als "governess of his infant children[126]" gesehen hat. Er will gerne darauf verzichten, wenn es ihm gelingt, Vernon auf diese Weise in seiner Nähe und Abhängigkeit zu behalten: "Vernon can retain his post, and Laetitia her devotion[126]." Nur ein snob kann mit solcher Naivität und Berechnung zugleich über die Schicksale anderer verfügen, ohne zu bedenken, daß auch diesen Menschen ein freier Wille zukommt. Abhängig von Sir Willoughby ist auch Lieutenant Patterne, der eine Rente von ihm erhält: "The man, I may almost say, is my pensioner[127]." Für dessen Sohn Crossjay will er aber nur sorgen, wenn ihm erlaubt wird, nach seinem Belieben mit dem Knaben umzugehen: "If he pleases me, he will be provided for. I have never abandoned a dependant[128]." Also ein "dependant" muß er bleiben; sonst hat er jeden Anspruch auf Willoughby's Hilfe verloren.

Natürlich gibt es auch Menschen, die diese Sucht nach Untergebenen ausnutzen. De Craye hat es verstanden, durch vielerlei kleine Dienste Sir Willoughby zu gefallen und dadurch manches aus ihm herauszulocken; aber Willoughby in seiner stolzen Freude, wieder einen Abhängigen mehr zu bekommen, merkt dies gar nicht. "He made himself one of my dogs, though my elder, and seemed to like to be at my heels[129]"; und doch ist dieser im Grunde nur ein raffinierter, auf seinen Vorteil bedachter Schmeichler. Meredith gebraucht für solche Menschen mit Vorliebe den Ausdruck "parasites", weil sie sich an die reichen gentlemen klammern und diese nach Möglichkeit aussaugen. Sie sind eine häufige Erscheinung in der englischen Gesellschaft. Lord Fleetwood ist stets von "parasites and satellites[130]" umgeben; aber er findet unter ihnen keinen einzigen, der es ehrlich mit ihm meint; alle huldigen ihm nur um seines Geldes willen. Seine snobbistische Art, die niemand neben sich gelten lassen will, stößt alle selbständigen Menschen von ihm ab. Nur Kriecher halten es in seiner Nähe aus: "Men privileged to attend on him were dogs to the flinty young despot[131]." Viele, die er an sich gezogen hat, besitzen einen recht zweifelhaften Ruf; darüber sieht er

jedoch hinweg; sein "ambition to be leader of his world made him handle foul brutes[132]". Nur Gower Woodseer wagt ihm offen entgegenzutreten, hat aber keinen leichten Stand und muß oft energisch um seine Freiheit kämpfen. — Diese Parasiten verstehen es, den Lords viel Geld abzunehmen. Der Hon. Peter Brayder lebt recht angenehm auf Kosten seines Herrn: "He had not a rap of money in the world; yet he rode a horse, lived high, expended largely[133]." Ein snob ist schon zu großen Opfern bereit, wenn es gilt, einen anderen in Abhängigkeit von sich zu bringen. Es könnte so aussehen, als ob die "parasites" auch ihrerseits die snobbistische Auffassung teilten; das trifft jedoch nicht zu. Sie haben keine wirkliche Achtung vor den Lords und sehen in ihnen nicht ihr Vorbild; sondern ihr Streben geht lediglich darauf, diese soviel wie möglich auszunutzen. Der Wunsch der gentlemen nach Untergebenen ist für sie eine willkommene Gelegenheit, sich unentbehrlich zu machen. Zwar sind sie selbst keine snobs; aber sie sind nur in einer snobbistischen Gesellschaft denkbar; man könnte sie als eine Folgeerscheinung des Snobbismus erklären.

Ist der Snobbismus in den höheren Kreisen schon weit verbreitet, so darf man wohl sagen, daß er in die niederen Klassen fast noch tiefer eingedrungen ist. Nach Thackeray's Ansicht ist eigentlich kein Engländer völlig frei davon: "It is impossible for any Briton, perhaps, not to be a Snob in some degree[134]", und zwar hängt das damit zusammen, daß in fast keinem Lande Adel und höhere Gesellschaft so sehr geschätzt werden wie in England. Mit diesen Kreisen in Berührung zu kommen, ist die geheime Sehnsucht jedes Engländers. Diese Eigentümlichkeit ist tief in dem englischen Volk verwurzelt; einem Deutschen bleibt solch kritiklose Bewunderung des Adels schwer verständlich. "You worship your aristocracy. It is notorious[135]", läßt Meredith den deutschen Professor von Karsteg sagen, der sich diese Haltung nur aus der traditionellen Einstellung der Engländer erklären kann, da die englische "nobility" doch offensichtlich kein vorbildliches Leben führt. Er weiß, daß es eine Eigenart des "English mind" ist, "to accept whatsoever is bequeathed it, without inquiry whether there is any change in the matter . . . Nobles in name, with a remote recommendation to posterity — that suits you[136]." Man will gar nicht untersuchen, ob der Adel noch immer der Achtung würdig ist, die man ihm zollt, sondern begnügt sich mit der Tatsache, daß er stets eine wichtige Stellung in der Gesellschaft eingenommen hat. General Ople, dem die Hohlheit dieser Kreise schwerlich unbekannt ist, hat trotz alledem "the humble respectfulness towards aristocracy[137]" behalten. Auch Mr. Pole betont häufig, wie wichtig die Hochachtung vor der Elite der Gesellschaft sei: "We must encourage respect for the gentry in the country[138]." Selbst Gower Woodseer, der sich im allgemeinen über alle Konventionen und gesellschaftlichen Bindungen hinwegsetzt, fühlt sich sehr geehrt, als Lord Fleetwood sich länger mit ihm unterhält; "the presence of a lord brought the conventional world to his feelings[139]." Die Menschen sind

nach und nach immer mehr "slaves to rank[140]" geworden; die gesellschaftliche Stellung geht ihnen über alles. Ein Lord ist in ihren Augen stets etwas Besonderes; darin liegt aber, wie auch Thackeray betont, die snobbistische Überschätzung des Rangs: "He may be an ass, and yet respected; or a ruffian, and yet be exceedingly popular; or a rogue, and yet excuses will be found for him. Snobs will still worship him[141]."

Die snobbistische Verehrung der höheren Klassen hat noch die weitere Folge, daß ehrgeizige Menschen danach streben, in diese Kreisen aufgenommen zu werden. Sie erwählen sich die jeweils über ihnen Stehenden zum Vorbild und bemühen sich, ihnen nachzuahmen; sobald sie aber eine Stufe erreicht haben, steht ihr Sinn schon nach der nächst höheren. Es ist die Haltung des "Englishman who is bursting merely to do like the rest of his countrymen, and rise above them to shake them class by class as the dust from his heels[142]". Dabei gibt es sehr verschiedene Typen. Die einen gehen mit primitiven Mitteln vor und glauben, es genüge, einige äußere Bedingungen zu erfüllen; andere widmen ihr ganzes Leben dieser Aufgabe und setzen alles aufs Spiel, um gesellschaftlich voranzukommen. Einige, die schon in der Gesellschaft sind, kämpfen um ihre endgültige Gleichberechtigung; andere, die den unteren Volksschichten entstammen, bemühen sich, überhaupt Einlaß in die Gesellschaft zu finden. Alle aber sind geleitet von dem snobbistischen Interesse, möglichst hoch im Ansehen der Gesellschaft zu steigen, einerlei ob durch rechtmäßige oder durch unrechtmäßige Mittel.

Hierbei zeigen sich nun die verhängnisvollen Folgen, die das untätige Leben der höheren Gesellschaft auf das ganze Volk hat. Diese Menschen, deren Entartung wir aufzuweisen versuchten, werden von den snobs der niederen Klassen zum Vorbild erwählt, und ihr hohles und unfruchtbares Leben gilt diesen als Ideal. Man glaubt in dem Müßiggang und der Untätigkeit ein bezeichnendes Merkmal für den gentleman zu sehen. Besonders diejenigen, die einen "ungentlemanly" Beruf haben, müssen zu diesem Mittel greifen, um überhaupt in der Gesellschaft geduldet zu werden. — Mart Tinman gibt mit 40 Jahren sein Geschäft auf und zieht sich ins Privatleben zurück; damit erwirbt er das Recht, sich "esquire" zu nennen, in seinen Augen schon ein großer Gewinn: "Once an esquire, you are off the ground in England and on the ladder. An esquire can offer his hand in marriage to a lady in her own right; plain esquires have married duchesses, they marry baronets' daughters every day of the week[143]." Für einen "tradesman" wäre das unmöglich, "unless he's retired! Then he's a gentleman and can do as he likes[144]." Deshalb bringt Tinman auch das Opfer, ein untätiges Leben zu führen, obwohl dies eigentlich ganz gegen seine Natur geht.

Man kann aber auch zur Gesellschaft Zutritt erhalten, wenn es einem gelingt, ni die Berufe einzudringen, die dem gentleman offenstehen, und die allmählich nur noch von gentlemen ausgeübt werden. — Die Schwestern Harrington, denen

alles daran liegt, ihren Bruder Evan zum gentleman zu machen, sind sich der Schwierigkeit wohl bewußt, die für den Sohn eines Schneiders in dieser Hinsicht besteht. Sie versuchen, ihren Bruder beim Militär unterzubringen, "when he is a gentleman at once[145]", aber ohne Erfolg. Die höheren Posten werden für wirkliche gentlemen reserviert; der Sohn eines "tradesman" hat hier nur Aussicht, wenn er von den Mitgliedern der Gesellschaft protegiert wird. Dasselbe gilt für die diplomatische Laufbahn; daher geben sich die Schwestern auch soviel Mühe, Verbindungen mit diesen Kreisen anzuknüpfen. — Selbst die Berufe des höheren Mittelstandes sind für die snobs der unteren Klassen erstrebenswert; so soll Mr. Cramborne durch eine bessere juristische Stelle zum gentleman gemacht werden; "he sprang (behind a curtain of horror) from tradesmen. The Bench was in designation for him to wash out the stain[146]."

Innerhalb der Gesellschaft geht der Kampf der neu Hineingekommenen vor allem um ihre endgültige Anerkennung. Ein snob begnügt sich nicht damit, daß er in der Gesellschaft ist, sondern er will als gleichberechtigt mit anderen gelten. Victor Radnor kommt zwar durch seinen Reichtum mit sehr vornehmen Kreisen in Berührung; aber er weiß, daß die alten Familien ihn als Eindringling betrachten. Ungeheure Summen gibt er aus, "merely to attract and win the tastes of people for a social support to Lakelands[147]". — Richmond Roy bewegt sich in der obersten Gesellschaft, und doch geht sein Ehrgeiz noch höher; er sucht Verbindung mit den Fürsten und dem Hof zu erlangen. In ihm finden wir den echten snob, der mit keinem Erfolg zufrieden ist und immer weiter strebt, allerdings nur nach äußeren Ehren. Es sind natürlich nicht die besten, die sich durchzusetzen verstehen, sondern meist Menschen mit einem guten Anpassungsvermögen. "The men called great, who have risen to distinction, are not men of brains, but the men of aptitudes[148]."

In diesem Kampf um die gesellschaftliche Stellung stehen die Frauen nicht zurück. Für sie ist die Heirat das einfachste Mittel, um aufzusteigen. — Allen drei Schwestern Harrington gelingt es, Männer aus einer höheren gesellschaftlichen Schicht zu bekommen, obwohl sie die Töchter eines Schneiders und ohne jedes Vermögen sind. Louisa ist sogar die Frau eines portugiesischen Grafen geworden. — Etwas anders liegt der Fall bei Aminta, die der Snobbismus ihrer Tante zu der Heirat mit Lord Ormont verleitet hat. Letztere glaubt dadurch dem Traum ihres Lebens nähergerückt zu sein: "Oh, that upper class! It's a garden, and we can't help pushing to enter it[149]", wobei sie völlig übersieht, daß Lord Ormont ein sehr schwieriger Charakter, und außerdem dreimal so alt wie Aminta ist.

Die Schwestern Pole, die Töchter eines Londoner Kaufmanns, wollen zwar auch Zutritt zur Gesellschaft erhalten, aber sie verschmähen den Weg über die Ehe und versuchen durch gewandtes Auftreten ihr Ziel zu erreichen: "As mere daughters of a merchant, they were compelled to make their house not simply

attractive, but enticing[150]." Ihr Bestreben ist, "to become the heads of a circle[151]". Sie beobachten genau das Verhalten der Kreise über sich. Als sie merken, daß Musik damals Mode ist, verlegen sie sich sofort auf dies Gebiet: "The ladies were scaling society by the help of the Arts[150]." Durch einen Zufall entdecken sie in Emilia ein Mädchen mit einer wundervollen Stimme, die sie für ihre ehrgeizigen Pläne benutzen. In der Tat verschafft ihnen auch der Ruf von Emilia's Talent eine Einladung bei Lady Gosstre, seit langem ihr gesellschaftliches Vorbild. In ihrer snobbistischen Einstellung sehen sie allerdings nur auf das Äußere: "Lady Gosstre's carriage of her shoulders, and general manner, were admitted to be worthy of study[152];" ebenso interessant ist ihnen "Lady Gosstre's walk, the way to shuffle men and women, how to start themes for them to converse upon, and so forth[153]". Sie glauben, jeder müsse sie für echte ladies halten, wenn sie dies möglichst getreu imitieren.

Es gibt also sehr verschiedene Mittel, durch die Angehörige der unteren Schichten in die Gesellschaft aufsteigen können; eines ist aber allen gemeinsam: die Furcht vor der Entdeckung ihrer Herkunft. Der snob ist im tiefsten überzeugt von der Bedeutung der gesellschaftlichen Unterschiede. Nach seiner Ansicht ist es für einen Menschen, der nicht zur Gesellschaft gehört, unmöglich, jemals ein wirklicher gentleman zu werden; denn er glaubt, daß die Schranken zwischen den Klassen bestehen bleiben müssen, und daß nur er als besonders qualifizierter Mensch imstande sei, sie zu durchbrechen. Eine niedrige Herkunft erscheint ihm als ein unüberbrückbares Hindernis; darum kennt er für sich nur den einen Ausweg, sie, soweit es geht, geheim zu halten und die anderen darüber zu täuschen. Beach weist auf diesen Zug im Wesen der Countess de Saldar hin: "She would maintain the barrier between trade and gentility. What had she gained herself if all tailor's daughters might become countesses[154]?" Gerade in "Evan Harrington" charakterisiert Meredith diese Haltung am deutlichsten. Zwar ist Evan selbst von Natur aus eigentlich nicht zum Snobbismus veranlagt; aber seinen Schwestern gelingt es, ihm ein snobbistisches Gefühl anzuerziehen. Sie lehren ihn auf Schneider "as the proscribed race of modern society[155]" herabzublicken. Stets bleibt er sich der Standesunterschiede bewußt: "He seemed to admit the distinction between his birth and that of a gentleman, admitting it to his own soul, as it were, and struggled simply as men struggle against destiny[156]." Auch Rose, die im allgemeinen recht großzügig eingestellt ist, kann sich nicht ganz von der herrschenden Ansicht freimachen; sie hat Zweifel, "whether it really was in Nature's power, unaided by family-portraits, coats-of-arms, ballroom practice, and at least one small phial of Essence of Society, to make a gentleman[157]". Evan's Schwestern sind tief in diesem Snobbismus befangen; sie haben alle Beziehungen zu ihrer Heimat abgebrochen, nur um den Beruf ihres Vaters geheim zu halten. "These escaped Eurydices never reappeared, after being once fairly caught away from the gloomy realms of Dis, otherwise Trade[158]."

Caroline, die ihrem Mann, dem Lieutenant Strike alles erzählt hat, muß sehr darunter leiden. Ihr Gatte schwebt in ständiger Furcht, jemand könne die Abstammung seiner Frau erfahren und dadurch seiner militärischen Laufbahn schaden: "Danger on the field the Major knew not of; he did not scruple to name the word in relation to his wife[159]." Als sein Schwiegervater stirbt, meint er, er dürfe nicht viel Aufhebens davon machen und deswegen keine Einladung ausschlagen; "that he should tell the General he could not dine with him, because of the sudden decease of a tailor, was, as he let his wife understand, and requested her to perceive, quite out of the question[160]." Die andern beiden Schwestern gestehen ihren Männern ihre Herkunft nicht ein. Harriet glaubt, "a revelation would diminish her moral stature[161]", und spricht von ihren Eltern nur als "the country people[162]". Louisa hat sogar ihrem Count erzählt, ihre Eltern seien längst gestorben. Nachdem die Schwestern auf diese Weise die Spuren ihrer Geburt möglichst verwischt haben, geht nun ihr Trachten darauf, auch Evan von einer Berührung mit dem "shop" fernzuhalten; deshalb nimmt die Countess ihn mit nach Portugal. Dort wächst er wie ein gentleman auf, und als er zurückkommt, verschafft ihm seine Schwester eine Einladung in eine vornehme englische Familie. — Das ganze Spiel scheint verloren, als Evan bei einem Trinkgelage öffentlich erklärt, er sei der Sohn eines Schneiders. Sein Freund Raikes ist ganz fassungslos über diese Unachtsamkeit, "he could not have thought it possible for a man to own it publicly[163]". Evan wäre wohl auch vorsichtiger gewesen, hätte er nicht so viel Bier getrunken: "It was the ale in him expelling the truth[164]." Später haben seine Schwestern und er die größten Schwierigkeiten, dies Geständnis wieder in Vergessenheit zu bringen. Die Countess muß die raffiniertesten Intrigen anwenden, "for the concealment of a horror[165]", wie sie es nennt. Stets müssen sie gewärtig sein, daß ihr Geheimnis doch an den Tag kommt; aber all das nehmen sie gerne auf sich, wenn sie sich dafür als gleichberechtigt in der höheren Gesellschaft bewegen dürfen. Die Countess gibt den Kampf selbst dann nicht auf, als sie weiß, daß die anderen erfahren haben, woher sie stammt: "She was sensitive tenfold to appearances; savage if one failed to keep up her lie to her, and was guilty of a shadow of difference of behaviour[166]." Lieber will sie von allen belogen werden, als daß sie auf ihren Anspruch verzichtet, auch ein Mitglied dieser Kreise zu sein. — Ein recht primitiver Snob ist Mart Tinman; ihm fehlen die einfachsten Erfordernisse eines gentleman, besonders eine fehlerfreie Aussprache. "The articulation of faultless English was his object[167]." "The letter H[168]" macht ihm schwer zu schaffen. Er scheut jedoch keine Mühe, diese Schwierigkeit zu überwinden, indem er täglich seine Sprechübungen repetiert. Und das alles nur, um als gentleman gelten zu können!

Viel raffinierter sind die Schwestern Pole, denen ebenfalls der Beruf ihres Vaters als ein großes Hindernis erscheint. Mr. Pole wird daher nie von ihnen in seinem Geschäft besucht: "My girls never come here ... Different spheres

in this world. They mean to be tip-top in society[169];" das ist aber nur möglich, wenn niemand erfährt, daß ihr Vater ein gewöhnlicher Kaufmann ist. Sie wollen sich als reiche, intelligente Mädchen ausgeben, denen jeder Wunsch gewährt wird. Daher liegt ihnen auch so viel daran, den Landsitz Besworth zu erhalten, weil dann der Reichtum ihres Vaters klar erwiesen wäre und sie die Möglichkeit hätten, in noch höheren Kreisen Fuß zu fassen. Sie gehören zu den snobs, die andere nicht nur über ihre Herkunft, sondern auch über ihre Vermögenslage täuschen wollen; Menschen, die behaupten, sie lebten "up to their position, which means ever a trifle beyond it[170]". — Ein ähnlicher Typ ist General Ople. Er gibt sich "the airs of wealth[171]" und macht alles mit, was er zu einer "gentlemanly appearance[172]" für erforderlich hält, obwohl er im Grunde nicht sehr vermögend ist. Solange er irgend kann, sträubt er sich, Lady Camper über seine Geldangelegenheiten aufzuklären, um in ihren, wie in den Augen der Welt, der reiche Mann zu bleiben.

Der snob, der zwar selbst die Klassenunterschiede durchbricht, betont aber andererseits diese sehr stark gegenüber Menschen, die sozial unter ihm stehen. Gerade das Bewußtsein, daß er auf andere herabsehen kann, bestärkt ihn in seiner Meinung, er nehme eine bevorzugte Stellung ein. Hinzu kommt noch seine Achtung vor dem äußeren Rang. Jeden, der über ihm steht, betrachtet er mit Ehrfurcht; Untergebene sind für ihn Menschen zweiten Grades, mit denen er umgehen kann, wie es ihm beliebt. In seinem Verhalten zu ihnen handelt er wiederum nicht spontan, sondern er imitiert auch hierin die Mitglieder der höheren Gesellschaft. Daher kommt es, daß wir bei diesen snobs genau dieselben Erscheinungen finden wie bei denen der oberen Kreise.

Auch diese Menschen wollen möglichst viel andere in Abhängigkeit von sich bringen und sie patronisieren, um dadurch ihr Selbstgefühl zu steigern. So haben die Schwestern Pole verschiedene Schützlinge um sich zu sammeln gewußt, die ihnen irgendwie zu Dank verpflichtet sind. Emilia's allgemeine Anerkennung betrachten sie als ihr Werk: "it was patronage in the right sense[173]." Nur durch sie hat Purcell Barrett Zutritt zur Gesellschaft erhalten; darum sind beide in den Augen der Schwestern "friendly dependents of the household, one a gentleman and the other a genius[174]". Für sie selbst bedeutet dies einen gesellschaftlichen Fortschritt: "They felt that they had really attained a certain eminence, which is a thing to be felt only when we have something under our feet[175]." Welcher Stolz erfüllt sie, wenn sie von diesen ihren eigenen Geschöpfen sprechen: "Patronage of those beneath, much more than the courting of those above them, delighted the ladies of Brookfield[176]." Später finden sie noch einen Dichter, Tracy Runningbrook, dem sie behilflich sein können, der aber auch seinerseits dazu beiträgt, ihren Kreis interessanter zu machen. "We never did a wiser thing than when we decided to patronize poets[177]." — Da dies Patronisieren als etwas sehr Vornehmes gilt, sucht auch die Schwester Mart Tinman's

die Dorfbewohner möglichst abhängig von sich zu machen. Sie geht in keins der Häuser, "where she was not allowed to patronize[178]," obwohl sie vor kurzem noch auf der gleichen Stufe mit ihnen stand. Aber gerade bei solchen Menschen ist die snobbistische Haltung oft sehr übertrieben und verzerrt.

Auch das "cutting" hat man den oberen Kreisen abgesehen; der snob betrachtet es sogar als unerläßlich für jeden, der weiterkommen will. Die Countess de Saldar ist entsetzt über ihren Bruder, der sich zu seinem früheren Schulkameraden Raikes bekennt und nicht einsehen will, daß er sich dadurch kompromittiert: "If he knows not how to cut, I assure him it will be his ruin[179]." Ebenso haben die Schwestern Pole gelernt, daß "some trifling acts of inhumanity and practices in the art of cutting[180]" nicht nur erlaubt, sondern sogar nötig sind, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen. Als Emilia sie zum erstenmal mit Mr. Barrett bekannt macht, halten sie sich sehr zurück: "They gave him three shades of distance, tempered so as not to wound his susceptible poverty[181];" denn eigentlich gehört solch ein Mensch nicht in ihre Kreise. Sie versuchen Emilia, die ihrem Versprechen getreu vor Bauern singen will, diese exklusive Haltung beizubringen: "Society will never tolerate one who is familiar with boors[182]." Ein snob scheut auch nicht davor zurück, Menschen einfach fallen zu lassen, zu denen er früher aufgesehen hat und mit denen er vielleicht vor kurzem noch befreundet war, sowie er sozial über diese Leute emporgestiegen ist. Einen solchen Typus schildert Thackeray in Mrs. De Mogyns: "Her progress in gentility may be traced by the sets of friends whom she has courted, and made, and cut, and left behind her[183]." Unter Meredith's Gestalten weist vor allem die Countess de Saldar derartige Züge auf. Wohl hat sie es ihrem Schwager zu danken, daß sie den Count de Saldar geheiratet hat; "in the brewer's saloons[184]" ist sie ihrem künftigen Gatten zuerst begegnet; aber das hat sie längst vergessen; nun ist sie "ashamed of the brewer[185]". Sein Haus erscheint ihr nicht mehr vornehm genug; denn dort trifft sie "middle-class people daily soiled by the touch of tradesmen! They dragged her down. Their very homage was a mockery[186]." So hoch erhaben fühlt sie sich, ohne zu bedenken, daß auch sie diesen Kreisen entstammt. Ihr Schwager Strike ist ebenfalls nach ihrer Ansicht kein passender Verkehr mehr für sie. "How can one talk with any confidence of relationship with a Major of Marines[187]." Major Strike wiederum glaubt, es sei eine große Herablassung, wenn er seinen Schwager Cogglesby aufsuche. Andrew merkt ihm seine hochmütige Art an: "The ass eats at my table, and treats me with contempt[188]." Andrew's Frau blickt ihrerseits voll Verachtung auf "Tailordom" herab, obwohl sie selbst nur "a few steps above[189]" lebt. Das ist jedoch gerade typisch für die snobs, daß jeder sich dem andern überlegen fühlt, sobald er sozial über ihm steht.

Wenn man aber die nächstniedrigen Klassen schon derartig von oben herab behandelt, so ist wohl verständlich, daß man sich von der untersten Klasse erst recht fernhält. Die Countess spricht von den Dienstboten als "the insects that

toil for us[190]". Sie gibt sich mit ihnen nur deswegen ab, weil sie sie zu ihren Plänen gebrauchen kann. Was kümmert es sie, ob sie ihnen dadurch schadet oder nicht. "The Countess really looked upon domestics as being only half-souls[191]."

Die Dienstboten stecken jedoch ebenso tief im Snobbismus wie ihre Herren. Für sie hat die soziale Stellung eines Menschen alles zu bedeuten. Das muß die Countess erfahren, als ihr Geheimnis ruchbar wird. Conning, ihre Dienerin, verläßt sie, sobald sie hört, woher ihre Herrin stammt, mit den Worten: "I can make distinctions my lady[192]." Louisa schreibt ganz verzweifelt an ihre Schwester: "All the servants know it: I can see it in their faces. I feel it when I pass them. The insolent wretches treat us as impostors[193]." Diese Menschen haben einen sehr scharfen Blick und merken sofort, wer ein gentleman ist. Der butler des Admirals Fakenham will Gower Woodseer zuerst gar nicht einlassen, weil er ihn nicht für gesellschaftsfähig hält. Nur widerstrebend meldet er ihn an, indem er betont: "The messenger was no gentleman[194]." Die Diener halten sehr genau auf Standesunterschiede und machen jedem, der ihnen nicht gesellschaftsfähig erscheint, seine untergeordnete Stellung sehr deutlich fühlbar. John Raikes kann ihre ironischen Blicke kaum ertragen; er vermeidet jede Begegnung mit diesen Leuten, die den Snobbismus auf die Spitze treiben. So wagt er nicht einmal, nach dem Frühstückszimmer zu fragen: "I couldn't muster up courage to ask one of the footmen[195]." Das dauernde Beobachtetwerden ist ihm so unangenehm, daß er lieber auf solch ein Leben verzichten will, als "to live and be afraid of my valet[196]".

Keine Volksschicht ist also unberührt vom Snobbismus, und überall finden wir dieselben Grundzüge.

2. Egoismus und Sentimentalität.

a) Allgemeines über die Bedeutung von Egoismus und Sentimentalität für die Gesellschaft.

Wie wir sahen, hat Meredith sich eingehend mit dem Problem des Snobbismus befaßt; aber er brachte damit nichts wesentlich Neues in die Literatur seiner Zeit. Vor ihm hatte schon Thackeray auf die Schäden des Snobbismus hingewiesen und in der Öffentlichkeit viel Aufsehen erregt. Meredith, der für alle gesellschaftlichen Fragen ein reges Interesse besaß, konnte an dieser nicht vorbeigehen, sondern mußte seine eigene Stellungnahme zu ihr finden. So beschäftigt er sich in seinen ersten Romanen auch viel mit diesem Problem. Später läßt er es mehr und mehr in den Hintergrund treten und wendet sich anderen Verfallserscheinungen zu, die er für gefährlicher hält, weil sie nicht so ohne weiteres in die Augen fallen. Sie üben einen unheilvollen Einfluß auf das moderne Gesellschaftsleben aus, sind aber nur schwer zu fassen, da sie äußerst feine Formen angenommen

haben, so daß nur ein geschärftes Auge sie entdecken kann. Meredith betrachtet es als seine spezifische Aufgabe, diesen gesellschaftlichen Krankheiten nachzugehen und sie genau zu analysieren.

Er beschränkt sich dabei absichtlich auf die höhere Gesellschaft, da er, wie wir bereits ausführten, an ihre große Bedeutung für das ganze Volk glaubt. Wenn die Angehörigen dieser Kreise eine offene und natürliche Einstellung zu den Fragen des Lebens haben, kann man hoffen, daß diese Haltung auch in weitere Volksschichten eindringt. Wenn sie die Menschen nach ihrem inneren Wert und ihren Fähigkeiten beurteilen, anstatt auf Stand und Rang zu sehen, dann werden Snobbismus und alle Vorurteile von selbst aufhören und überwunden werden. Von diesem Ideal ist die Gesellschaft noch weit entfernt; Meredith will es uns in seinen Romanen näherbringen; zuvor jedoch muß er die Schäden — für ihn also hauptsächlich Egoismus und Sentimentalität — bekämpfen, die nach seiner Meinung den Verfall verursacht haben.

Meredith führt diese beiden Erscheinungen auf das tatenlose und träge Leben der höheren Klassen zurück. Untätigkeit und Müßiggang müssen stets verderblich auf die Menschen einwirken: "Idleness is the devil — or mother of him[197]." Diejenigen, die keine Pflichten und keine Verantwortung kennen, brauchen sich niemals ernstlich mit etwas auseinanderzusetzen. Sie gehen ihren Handlungen nicht auf den Grund, sondern lassen sich meist von Launen und Augenblicksimpulsen leiten. Wenn solche Menschen über sich selbst nachdenken, verfallen sie häufig auf Spekulationen, die weit von der Wahrheit entfernt sind; denn niemand, der sich nicht durch die Tat bewährt hat, wird jemals seine wirklichen Fähigkeiten erkennen können. Hier zeigt sich die vitale Einstellung Meredith's. Er meint, alles Theoretisieren sei nutzlos, solange es nicht im täglichen Handeln begründet ist und aus einer positiven Arbeit herauswächst. Man muß seine Kräfte im Leben, und ganz besonders im öffentlichen Leben, erproben, sonst kann man nie zum Verständnis seines Wesens gelangen: "Public life . . is the wholesomest. You get most wisdom out of it: and it is the only path to follow to know oneself[198]." Dabei wird sich erweisen, ob man wirklich ein starker Charakter ist: "The victory over the world . . is over self[199]." Alle, die diesem Kampf ausweichen, müssen sich notwendigerweise Illusionen und falschen Vorstellungen über sich selbst hingeben: "Hermit philosophers are soon seen following the fancy as much as infants, but it is not so pretty a fancy.[198]" Nach Meredith's Empfinden sind sie auf einem gefährlichen Irrweg, denn er glaubt, daß Selbsterkenntnis für jeden unbedingt erforderlich ist, der irgendwie etwas Positives leisten will. — Der Dichter möchte verhindern, daß die Menschen sich über die wahren Motive ihrer Handlungen im unklaren bleiben; deshalb gibt er sich nicht mit einer oberflächlichen Darstellung der Geschehnisse zufrieden, sondern untersucht Worte und Taten eines jeden, um festzustellen, ob sie einer aufrichtigen Gesinnung entspringen oder die Umwelt nur täuschen wollen. Er kommt

dabei zu dem Ergebnis, daß nicht nur das Leben des einzelnen von Egoismus und Sentimentalität durchsetzt ist, sondern auch die Sitten und Gebräuche der Gesellschaft deutlich Spuren davon aufweisen. Bevor man diese aber nicht beseitigt hat, kann von einem neuen Aufbau der Gesellschaft nicht die Rede sein. Beide Erscheinungen haben enge Berührungspunkte. Wir wollen hier zunächst ihre charakteristischen Eigenarten herauszustellen versuchen.

b) Egoismus.

Meredith vertritt eine ganz bestimmte und ihm eigentümliche Auffassung von Egoismus. Er unterscheidet zwei verschiedene Arten: einmal den primitiven und krassen, den jeder sofort erkennen kann; und andererseits den verfeinerten und versteckten, der an dem modernen Gesellschaftsmenschen zu beobachten ist. Die erste Art hält der Dichter für durchaus ungefährlich; in ihr liegt etwas von der ursprünglichen und ungebrochenen Lebenskraft des Menschen: "The primitive is not the degenerate: rather is he a sign of the indestructibility of the race, of the ancient energy in removing obstacles to individual growth; a sample of what we would be had we his concentrated power. He is the original innocent, the pure simple[200]." Dieser Egoismus ist immer aufrichtig und ehrlich und geht geradeswegs auf sein Ziel los. Seine Vertreter entstammen nicht der gesellschaftlichen Atmosphäre; ihre Wünsche und Ansprüche beziehen sich lediglich auf ihre eigene Person, ohne Rücksicht auf die Mitmenschen: "Your withered contracted Egoist of the hut and grot reck not of public opinion; they crave but for liberty and leisure to scratch themselves and soothe an excessive scratch[201]." — Hingegen verfolgt der "civilised Egoist[202]" ganz andere Ziele; er hat "the upper sphere or circle of spiritual Egoism[202]" betreten. Ihm genügt kein bloßes Befriedigen seiner Begierden; "he had discovered a greater realm than that of the sensual appetites[202]." Nicht nur will er mit sich selbst zufrieden sein, sondern auch von den andern bewundert und als etwas Besonderes anerkannt werden. So ist er zum "social Egoist[202]" geworden. Sein Egoismus ist nicht mehr offen und naiv; er verwendet die raffiniertesten Mittel und verbirgt sich hinter immer neuen Masken, damit nur niemand sein wahres Gesicht erkennt. Zwar ist er "primitive still, as sure as man has teeth, aber "developed in his manner of using them[202]". Je höher die Kultur in einem Lande ist, desto kompliziertere Formen nimmt dieser Egoismus an: "It would appear that ever finer essences of it are demanded to sustain the structure[203]."

Der Egoist ist notwendig mit der Welt und der Gesellschaft verknüpft. Wenn sich auch im Grunde sein ganzes Interesse nur auf sich selbst konzentriert, so kann er doch niemals eine bevorzugte Stelle in der Gesellschaft einnehmen, ohne sich um die anderen zu kümmern. Er muß auf die Welt Rücksicht nehmen und sich nach ihr richten, sonst wird er zu leicht übersehen. Stets hat er gewärtig zu sein, daß ein anderer ihm vorgezogen, und er in den Hintergrund gedrängt

wird: "The pleasure of the world is to bowl down our soldierly letter I; to encroach on our identity, soil our niceness[204]." Deshalb erfüllt ihn eine "insane dread of a detective world[205]", aus der bisweilen ein Haß gegen die Umwelt entstehen kann. Diese Furcht darf ihm jedoch niemand anmerken, das könnte seinem Ansehen schaden; er tut daher so, als ob er die Welt und ihr Urteil verachte. Seine "policy" besteht in "scorning the world for the sake of defending his personal pride[206]". Allerdings richtet sich das nur gegen Menschen, die seinen Wert und seine Bedeutung nicht begreifen; für Lob und Bewunderung ist er sehr empfänglich: "He had no contempt for the world's praises[207]."

Es könnte so aussehen, als ob dieser "social egoism" sich mit dem Snobbismus deckte; das ist nicht der Fall, obwohl viele snobbistische Elemente in dieser Haltung vorhanden sind. Der "social egoist" ist immer Mitglied der höheren Gesellschaft, deren äußere Anerkennung er bereits besitzt; trotzdem ist ihm das nicht genug; er möchte innerhalb dieser Sphäre einen prominenten Platz ausfüllen. Ihm kommt es jedoch nicht auf eine höhere Würde oder bessere Stellung an; er will auch nicht eine Stufe höher aufrücken, sondern der "social egoist" beschränkt seinen Ehrgeiz auf den Kreis, in dem er gerade steht; für diesen zum gesellschaftlichen Vorbild zu werden, zu dem alle aufblicken, ist sein Ziel. Es ist die snobbistische Grundhaltung — und in der Tat erweisen sich alle "social egoists" in ihrem Umgang mit Untergebenen als snobs —, aber es ist eine verfeinerte Form des Snobbismus. Man legt nur noch wenig Wert auf die Verbesserung des äußeren Ranges, dagegen sehr viel Gewicht auf die Meinung seiner Standesgenossen und auf die "public opinion". Für diese Einstellung hat Meredith den Ausdruck "social egoism" geprägt, und wir wollen uns im folgenden diesem Sprachgebrauch anschließen.

Den "social egoism" hält Meredith für eine spezifische Eigentümlichkeit der Männer. Sie haben die Hauptbeiträge zu dem "Book of Egoism[208]" geliefert und lesen es mit Vorliebe: "The writings in it having been done chiefly by men, men naturally receive their fortification from its wisdom[209]." Der Dichter kann sich gar keine Frau vorstellen, die "entirely an Egoist[210]" wäre. Dazu sind die Frauen nach seiner Meinung viel zu sehr mit der vernünftigen und gesetzmäßigen Natur verbunden: "Women are in and of Nature[211]." Der Egoismus aber verstößt gegen die Naturgesetze; ist er doch eine Entartungserscheinung innerhalb der modernen Kultur. — Da die Männer solch entscheidenden Einfluß auf das Gesellschaftsleben haben, wird auch deutlich, weshalb der Egoismus eine derartig weite Verbreitung finden konnte.

Wenn wir nunmehr die Auswirkungen des Egoismus näher betrachten, müssen wir vor allem von dem Roman "The Egoist" ausgehen, da Meredith alle egoistischen Merkmale, die sonst verstreut an den Mitgliedern der Gesellschaft zu beobachten sind, in der Hauptfigur Sir Willoughby zusammengefaßt hat. Zwar weisen auch die Gestalten seiner anderen Romane egoistische Züge auf; aber meist sind es nur einzelne Seiten, die der Dichter hier jeweils betont.

Im "Egoist" wird uns gezeigt, wie schon die Erziehung dazu beiträgt, den Egoismus großzuzüchten. Dem kleinen Knaben und künftigen gentleman wird von Jugend an eingeprägt, er gehöre zu einer auserwählten Schicht: "The little prince's education teaches him that he is other than you[212]." Willoughby bekommt von früh auf zu hören, "that Fortune specially prized and cherished little Willoughby[213]". Für ihn ist das Beste gerade gut genug: "His early training . . had taught him to look to earth's principal fruits as his natural portion[214]." — Auf diese Weise wird ein ungeheures Selbstbewußtsein großgezogen; Willoughby ist fest davon überzeugt, daß ihm nichts mißlingen kann: "I believe in my luck[215]." Ebenso sicher ist ihm aber auch, daß er stets im Recht ist. Wehe dem Menschen, der ihm zu widersprechen wagt oder etwas an ihm ändern möchte. "I am what I am[216]", das ist sein Grundsatz, und damit haben die anderen sich abzufinden. Er möchte als starker Charakter gelten, der in allen Dingen feste Grundsätze hat, von denen er niemals abweicht: "I am governed by principles[217]." Dieser Zug stammt wohl noch aus dem puritanischen Männlichkeitsideal. Während er aber damals im Religiösen begründet war, ist nun nur noch ein starres Festhalten an Maximen geblieben. Sir Willoughby legt jedenfalls großen Wert darauf: "There are principles which civilized men must contend for. Our social fabric is based on them[218]." Besonders wichtig erscheint ihm der Grundsatz, keinem zu verzeihen, der irgend etwas begangen hat: "to pardon, to condone, is to corrupt society by passing off as pure what is false[219]." Verzeihen ist für ihn stets Schwäche, ein Zugeben seines Irrtums; das kommt jedoch bei ihm nicht in Frage; alles, was er jemals geäußert, muß unwiderrufliche Geltung haben. Nur so glaubt er die Festigkeit seines Charakters beweisen zu können: "I do not forgive: I am at heart serious and I cannot forgive[220]." Diese Unnachgiebigkeit muß sein Kutscher Flitch erfahren, der ihn dadurch tief gekränkt hat, daß er einen Posten in der Stadt dem Dienst in seinem Hause vorzog. So unwesentlich diese Begebenheit erscheinen mag: Meredith kommt immer wieder darauf zu sprechen, um dadurch die ganze Konsequenz, mit der Sir Willoughby zu Werke geht, darzutun. Niemand kann Willoughby bewegen, den armen Mann, als er enttäuscht und arbeitslos zurückkehrt, wieder aufzunehmen und zu beschäftigen: "He returns, but his place is filled; he is a ghost here, and I object to ghosts[221]." Clara, Willoughby's Braut, bittet ihren Verlobten inständig, dem unglücklichen Flitch zu helfen, aber dieser bleibt bei seinem Entschluß: "My rules are never amended[222]." Er würde ebenso verfahren, wenn es sich um Vernon, seinen eigenen Vetter, handelte; das sucht er Clara einzuschärfen: "if he offends me, he is extinct[223]." Sobald dieser gegen den Willen Sir Willoughby's nach London geht, will er nichts mehr mit ihm zu tun haben: "if he goes, he goes for good[224]." Durch diese Haltung weiß er seiner Umwelt zu imponieren, die hinter seiner Starrheit einen eisernen Willen vermutet und deswegen zu ihm aufsieht: "It is the vital principle of my authority to insist on that.

A dead leaf might as reasonably demand to return to the tree. Once off, off for all eternity[225]."

Wer von der Gesellschaft bewundert werden will, muß diese Einstellung teilen; Prinzipien sind nötig für jeden vollkommenen gentleman. — Um Dudley Sowerby's besondere Qualitäten hervorzuheben, wird er als "a man of principle and breeding[226]" dargestellt. — Auch Sir Austin läßt sich sein ganzes Leben hindurch von feststehenden Grundsätzen leiten: "principle he has . . he never acts without one[227]." — Ebenso wird Mr. Eglett als ein Mann mit "fixed principles[228]" geschildert. — Sehr typisch ist in dieser Hinsicht Percy Dacier. Ihm ist ein Verstoß gegen seine Prinzipien unerträglich; selbst Diana, der geliebten Frau gegenüber, kennt er keine Nachsicht. Er bricht sofort alle Beziehungen zu ihr ab und läßt sich durch nichts irre machen: "Honourable, courteous, kindly gentleman, highly civilized, an excellent citizen and a patriot, he was icy to an outrage to his principles[229]." — Am weitesten jedoch treibt diese Prinzipienreiterei Lord Fleetwood. Sein leitender Gesichtspunkt ist dabei lediglich, sich irgendwie vor anderen hervorzutun. Durch eine besondere Eigentümlichkeit möchte er sich interessant machen. Er verfällt auf den Grundsatz, niemals von seinem einmal gegebenen Versprechen — und mag es noch so unüberlegt gewesen sein — auch nur im geringsten abzuweichen: "His pride is in his word[230]." Carinthia, die er nur flüchtig gesehen hat und im Grunde gar nicht liebt, heiratet er nur deswegen, weil er ihr in einem unbedachten Augenblick die Ehe zugesagt hat. Einen anderen Ausweg gibt es für ihn nicht; er ist hier, wie schon so oft, "the fated prisoner of his word[231]." All dies erträgt er willig; hat er doch dafür die Gewißheit, daß er sein Ziel erreicht und jeder ihn für einen außergewöhnlichen Menschen hält. "He was renowned and unrivalled as the man of stainless honour: the one living man of his word. He had never broken it — never would. There was his distinction among the herd. In that, a man is princely above princes[232]."

Ohne Bewunderung können die "social egoists" nicht leben; sie greifen zu den verschiedensten Mitteln, um diese zu erlangen. Sir Willoughby ist in all seinem Tun und Denken darauf eingestellt, anderen zu gefallen: "The world's[233] view of him, was partly his vital breath, his view of himself[234]." Ganz besonders sucht er die Menschen für sich zu gewinnen, die nach seiner Ansicht Einfluß auf das gesellschaftliche Leben haben. Wenn Mrs. Mountstuart in der Nähe ist, kehrt er seine besten Seiten hervor; denn "she was the outer world to him; she could tune the world's voice[235]." Durch seine geistreiche Unterhaltung versteht er es, sie zu fesseln und für sich einzunehmen. Doch ist sein Witz nicht echt und ursprünglich, sondern hat etwas Gesuchtes und Bewußtes; man spürt dahinter seine Absicht, sich hervorzutun. Diese Absicht läßt sich in seinem ganzen Verhalten nachweisen. Nicht einmal zu seinem Studium hat ihn eine bestimmte Neigung gedrängt; auch hier richtet er sich nach der herrschenden

Mode. "Scientific researches" galten damals als das Neueste; deshalb wendet er sich diesem Gebiete zu: "I apprehended that instinctively when at College. I forsook the classics for science[236]." Gern möchte er sich den Anschein geben, als sei er ein großer Forscher, aber im Grunde sind seine Arbeiten nur Spielereien; er besitzt höchstens "an acquaintance with science[237]". Der Stoff packt ihn nie so sehr, als daß er nicht jederzeit abbrechen könnte: "For my part, I make it a principle to get through my work without self-slaughter[238]." Ähnliche Züge finden sich bei den anderen gentlemen. Zwar könnte man vermuten, Sir Austin verfolge mit seinem System eine wirklich ernste Arbeit; doch tritt diese sehr stark hinter dem Interesse zurück, von andern in seinem pädagogischen Experiment bewundert zu werden. Wenn er auch viel von seiner Wissenschaftlichkeit redet, so ist an dem „System" recht wenig davon zu bemerken. Überall zeigt sich der Dilettant, der die Pädagogik nur oberflächlich betrieben und ihre Fragen nie ernsthaft durchdacht hat. — Ebenso haltlos ist die "political idea" von Victor Radnor, die dieser allen Leuten auseinandersetzen will, obwohl er sich selbst nicht klar darüber ist, was er eigentlich damit meint. Sie ist für ihn lediglich ein Mittel, um Aufsehen zu erregen.

Das Streben richtet sich also stets nach der Umwelt; man will vor der Gesellschaft untadelig erscheinen. Diese Einstellung ist mit daran schuld, daß das Duell noch immer fortbestehen konnte, obwohl es von dem wahren gentleman längst abgelehnt war. Der "social egoist" ist nur auf seine äußere Ehre bedacht; ihm liegt alles an seinem gesellschaftlichen Ruf; ob dieser gerechtfertigt ist oder nicht, ist für ihn von untergeordneter Bedeutung. Das Duell bietet ihm nun eine willkommene Gelegenheit, jeden Verdacht, der gegen ihn laut wird, zu zerstören. Einige glauben sogar, es sei ein Beweis für besondere Feinfühligkeit, wenn sie schon bei dem geringsten Anlaß auf einem Duell bestehen: "The practice of the duel begot the peculiar animal logic of the nobler savage, which tends to magnify an offence in the ratio of our vanity, and hunger for a blood that is not demanded by the appetite[239]."

Sir Willoughby beschränkt nun aber seinen Wunsch nach Anerkennung nicht nur auf die Außenwelt; er will auch in seinem Hause das unbestrittene Vorbild sein. Die Untergebenen sollen pflichtgemäß ihre Arbeit leisten, zugleich jedoch zeigen, wie gern sie ihrem Herrn dienen und wie sehr sie ihn lieben: "I do not claim servitude, I stipulate for affection. I claim to be surrounded by persons loving me[240]." Deswegen empfindet er es als persönliche Kränkung, wenn einer seiner Dienstboten freiwillig kündigt. "He thought ill of servants who could accept their dismissal without petitioning to stay with him. A servant that gave warning partook of a certain fiendishness[241]". Für solch ein Verhalten kann er keine Erklärung finden: "Distaste of his person was inconceivable to the favourite of society[242]." Sir Willoughby's Tanten sehen in dieser Eigentümlichkeit ihres Neffen einen Beweis für sein liebebedürftiges Wesen. Dr. Middleton's Behaup-

tung: "It is a cultus, a form of self-worship[243]", können sie nicht verstehen. "Self! they ejaculated. But is not Self indifferent to others? Is it Self that craves for sympathy, love and devotion?[243]" — Sie kennen nur den primitiven Egoismus und wissen nicht, in welch feinen Formen er auftreten kann.

Mit dem Verlangen nach Liebe hängt aufs engste die große Empfindlichkeit des "social egoist" zusammen. Er spürt sofort, wenn ein anderer ihn nicht restlos bejaht und fürchtet dann gleich, er könnte aus seiner Vormachtstellung verdrängt werden, d. h. seinen gesellschaftlichen Einfluß verlieren. Deswegen hat er sich stets in der Gewalt, um der Umwelt das Gesicht zeigen zu können, das sie von ihm erwartet und das ihr angenehm ist. Die Gesellschaft darf nur seine glatte und glänzende Außenseite sehen, auch wenn ihm innerlich ganz anders zumute ist. So wächst die Scheinheiligkeit, die "hypocrisy" in diesen Kreisen empor und gewinnt besonders durch die "social egoists" großen Einfluß auf das gesellschaftliche Leben. Wem die gute Meinung seiner Mitmenschen derartig wichtig ist, der schreckt selbst vor Lüge und Unwahrheit nicht mehr zurück.

Sir Willoughby merkt jede kritische Einstellung ihm gegenüber sogleich. "The shadow of the tenth of an inch in the customary elevation of an eyelid[244]" beunruhigt ihn schon und läßt ihn befürchten, er habe sich irgendwelche Blöße gegeben. Dauernd glaubt er sein wahres Empfinden unterdrücken zu müssen und kommt dadurch häufig in sehr schwierige Lagen. — Als seine erste Verlobung auseinander geht und Constantia Durham ihn verläßt, ist ihm der Gedanke am schrecklichsten, was wohl seine Bekannten darüber reden mögen. Auf keinen Fall dürfen sie ihn, den Liebling der Gesellschaft, bedauern; darum stellt er sich völlig gleichgültig, ja fast erleichtert: "how little he suffered had been shown to the world[245]." Noch schwerere Proben hat er mit Clara zu bestehen. Um sie an sich zu fesseln, verfällt er auf die unmöglichsten Pläne und verstrickt sich mehr und mehr in ein Lügennetz. Schließlich opfert er "his own veracity, his inner sense of dignity[246]", und das alles lediglich "for the favourable looks and tongues of these women whose looks and tongues he detested[246]."

Sehr ausgeprägt ist diese Scheinheiligkeit auch bei Sir Austin. Niemand soll erfahren, wie tief ihn die eigenmächtige Heirat seines Sohnes getroffen hat. Er weiß, sie bedeutet den Zusammenbruch seines Systems, doch das will er nach außen hin nicht zugeben: "the world must not suppose him soft; the world must think he was still acting on his System[247]." Auch seine einzige Freundin Lady Blandish sucht er zu täuschen: "he did not deem it hypocritical to seek to maintain his elevation in her soft soul, by simulating supreme philosophy over offended love[248]." Nur wenige durchschauen ihn wie Mrs. Berry: "It's because he keeps his face, and makes ye think you're dealin' with a man of iron, and all the while there's a woman underneath[249]." Es ist ihm also keineswegs um eine wissenschaftliche Erkenntnis zu tun, sondern er will sich mit seinem System nur

interessant machen. — Selbst Alvan, der große Revolutionär, ist nicht frei von "hypocrisy". Obwohl er sich innerlich hoch erhaben fühlt über die Bourgeoisie und ihre philisterhaften Sitten, bemüht er sich dennoch, lediglich, um "the citizen's good name[250]" nicht ganz zu verlieren, Clotilde auf rechtmäßigem Wege zu erlangen, wenn er auch ahnt, daß sie diesem Kampf gegen Elternhaus und Tradition nicht gewachsen ist: "He aimed at standing well with the world[251]." — Die Versuchung: "to act the hypocrite before the hypocrite world[252]", ist in dieser Gesellschaft riesengroß.

Manche Sitte, die man eigentlich als längst überholt und veraltet empfindet, ist auf diese Weise bestehen geblieben; ganz besonders gilt dies von religiösen Bräuchen. Wenn man auch gar kein inneres Verhältnis mehr zu ihnen hat, behält man sie doch bei: "to save appearances[253]." In vielen Familien wird jeden Morgen nur deswegen eine Hausandacht abgehalten, weil es die Sitte verlangt; ob die Anwesenden innerlich daran beteiligt sind, ist gleichgültig. So sieht z. B. Mr. Pole streng darauf, daß seine Kinder früh genug aufstehen, "to countenance the decency of matinprayers[254]". — Dieselbe Scheinheiligkeit findet sich bei den Menschen, die zwar nicht mit der herrschenden Religion übereinstimmen, aber trotzdem jeden Sonntag in die Kirche gehen, aus Angst, sie könnten sonst ihren guten gesellschaftlichen Ruf einbüßen. Die Ausrede: "'t is my duty to set an example[255]", ist für die wenigsten stichhaltig. Man will eben den äußeren Schein wahren, mag auch die tiefere Begründung völlig fehlen: "Appearances make up a remarkably large part of life[256]."

Der "social egoist" muß fortgesetzt wachsam und aufmerksam sein, damit er keine gesellschaftliche Regel verletzt. Oft genug erlebt er die Enttäuschung, daß andere, die er für weniger wertvoll hält, ihm vorgezogen werden. Sir Willoughby ist deshalb von Haß und Verachtung gegen diese Welt erfüllt; er spricht oft zu Clara über "its backbiting, selfishness, coarseness, intrusiveness, infectiousness[257]". Wer aber seine Haltung genauer untersucht, der merkt, daß sie lediglich einer großen Furcht vor der Welt entspringt: "This was the ground of his hatred of the world: it was an appalling fear on behalf of his naked eidolon[258]."

Die Welt der Gesellschaft hat für den "social egoist" etwas Gefährliches und Unheimliches. Er weiß nie, wie sie ihn beurteilen wird, und fühlt sich ihr gegenüber unsicher. Deswegen verspürt er solch großes Verlangen nach einer Sphäre, wo er sich geborgen glaubt und in die niemand eindringen kann; das aber ist für ihn die Liebe. Hier hofft er Ruhe und Erholung zu finden von seinem sonst so aufreibenden Leben; er ahnt jedoch nicht, daß ihm vielleicht gerade in dieser Hinsicht die schwerste Probe bevorsteht. — Die Liebe offenbart das Wesen eines Menschen am deutlichsten: "it brings the touchstone to our natures[259]." In dem engen und persönlichen Verhältnis von Mann und Frau muß sich erweisen, ob beide wirklich Gemeinschaftssinn haben und zu Opfern für einander bereit sind. Dem Egoisten bedeutet Liebe aber keineswegs die Hingabe an einen

anderen und ein Eingehen auf dessen Charakter; vielmehr steht ihm hierbei wiederum sein eigenes Interesse ganz im Vordergrund. Er will einen Menschen haben, bei dem er sich völlig gehen lassen kann und vor dem er sich nicht zu verstellen braucht, der ihn jedoch trotzdem liebt und verehrt. So kommt es, daß sein Egoismus, dem die Gesellschaft noch gewisse Schranken auferlegt, nun ungehindert hervorbricht: "The love-season is the carnival of egoism[259]."

Um aber Mädchen zu finden, die zu solchem Leben bereit sind, hat er ein Frauenideal aufgestellt, das seinen Wünschen entspricht und dem sich alle zu fügen haben. So unwürdig viele Forderungen auch sein mögen, die Frauen müssen mit dafür eintreten: "They are society's hard-drilled soldiery, Prussians that must both march and think in step[260]." Auf diese Weise sind ganz neue Frauentypen entstanden, die das Bild der Gesellschaft wesentlich verändern und den Verfall, der durch den Egoismus des Mannes hervorgerufen war, noch beschleunigen.

An diesem Ideal sind zunächst mehr äußere Momente zu beachten. Da der Egoist stets von sich selbst ausgeht, ist es ihm bei einer Ehe weniger um die Frau zu tun als um die Kinder und Erben, die sie ihm einmal schenken wird: "women are not the end, but the means, of life[261]." Daher ist seine erste Forderung: Gesundheit. Der Charakter und die seelischen Qualitäten der Frau stehen hinter diesem Punkt weit zurück. "Girls have their one mission on earth; and let them be healthy by all means, for the sake of it[262]." — Clara's offenkundige Gesundheit und Frische hat Sir Willoughby in erster Linie angezogen: "I would have bargained for health above everything[263];" doch sie besitzt noch Schönheit obendrein. Schönheit ist ebenfalls sehr wichtig für ihn; denn seine Braut und künftige Frau soll "his companion picture[264]" sein und seine elegante und gewandte Art noch besser hervorheben: "In walking with her, in drooping to her, the whole man was made conscious of the female image of himself[264]." — Dieselbe Einstellung hat Lord Ormont; er sieht in Aminta "a very handsome young wife . . . adding to his physical glory[265]". — Auch auf die Herkunft des Mädchens ist Gewicht zu legen; sie muß "a person of lineage[266]" sein, um gesellschaftlich gleichberechtigt neben ihrem Manne stehen zu können. Eine nicht standesgemäße Heirat ist, wie wir bereits ausführten, nur zulässig, wenn das Mädchen viel Geld hat und der gentleman sich in schwerer finanzieller Not befindet. Reichtum bedeutet also einen großen Vorzug für eine Frau; kann er doch selbst den Makel der Geburt verdecken. — Clara erfüllt all diese Vorbedingungen; sie hat "money, health, beauty[267]" und "lineage[268]", und ist somit die ideale Frau für Sir Willoughby.

Dem modernen Egoisten kommt es jedoch nicht nur auf diese äußeren Merkmale an; er schreibt der Frau auch eine ganz bestimmte Haltung in den wichtigsten Fragen ihres Lebens vor. Vor allem darf sie von sexuellen Dingen keine Ahnung haben: "There are things she must never do, dare never say, must not

think[269]." Sie muß derartige Probleme von sich fernhalten und nie darüber reden, sonst verletzt sie die "purity", die als die höchste Zierde jedes Mädchens gilt. "Purity" besagt also nicht, daß ein Mädchen ein reines und einwandfreies Leben führt — das nimmt der Egoist ohne weiteres als selbstverständlich an —, sondern es heißt, daß es in völliger Unwissenheit und Unkenntnis über solche Fragen heranwächst: "Total ignorance being their pledge of purity to men[270]." In diesem Verlangen nach "purity" sind manche sentimentalen Züge enthalten, auf die wir später eingehen werden. Meredith selbst betont jedoch mehr die egoistische Seite.

Der Egoist möchte auf jeden Fall der erste Mann im Leben der Frau sein; er will sie ganz besitzen, auch ihre Vergangenheit, "craving them insatiably, through all the tenses, with shrieks of the lamentable letter 'I' for their purity."[259] Meist merken die Mädchen den Egoismus gar nicht, der sich hinter dieser Forderung verbirgt, so sehr sind sie in der herrschenden Auffassung befangen. "A shadow of the male Egoist is in the chamber of their brains overawing them[271]." Nur einige entdecken zu spät, wie sehr sie sich erniedrigt haben: "They see they have been victims of the singular Egoist, have worn a mask of ignorance to be named innocent, have turned themselves into market produce for his delight . . . to gratify his jealous greed of possession[272]."

Um der "purity" des Mädchens ganz sicher zu sein, bevorzugt der Egoist solche Frauen, die direkt aus der Kinderstube in die Ehe gehen. Ein gutes Beispiel dafür haben wir an Lady Blandish: "The day my frock was lengthened to a gown I stood at the altar[273]." — Auch in dieser Hinsicht entspricht Clara dem Ideal Sir Willoughby's: "She was the true ideal, fresh-gathered morning fruit in a basket, warrented by her bloom[274]." Ihr Vater ist stolz, sie so ihrem Gatten übergeben zu können: "She goes to you from me, from me alone, from her father to her husband[275]." — Hierdurch erreicht man zugleich ein anderes Ziel. Das junge Mädchen, das als halbes Kind in die Ehe geht, hat natürlich noch keinen festen Charakter; es ist ein biegsames Geschöpf, das der Mann nach seinem Wunsch formen kann. Diese Absicht verfolgt Sir Willoughby mit Clara: "He wanted her simply to be material in his hands for him to mould her; he had no other thought[276]." Die Mädchen sollen möglichst wenig Selbständigkeit besitzen: "The devouring male Egoist prefers them as inanimate overwrought polished pure-metal precious vessels, fresh from the hands of the artificer[277]." Ihnen kann er am leichtesten imponieren und Hochachtung vor seiner Persönlichkeit einflößen, denn das ist ihm lebensnotwendig. Hatte er sich schon sehr darum bemüht, von seiner Umgebung geschätzt zu werden, so erscheint ihm dies bei der Frau, die ständig um ihn ist, doppelt wichtig; von ihr möchte er grenzenlos und ohne jede Kritik verehrt werden. Sir Willoughby spricht zu Clara von all seinen Fehlern und Schwächen unter der Voraussetzung, auch dafür Verständnis bei ihr zu finden: "she was expected to worship him and

uphold him for whatsoever he might be, without any estimation of qualities[278]." Sein Ideal ist eben eine Frau, "who can worship and fawn, and in whom terror can be inspired[279]." Ihr Geist soll sich dem seinen unterordnen und "the part of an accompaniment[280]" übernehmen. Nie darf Clara eine eigene Meinung haben, die im Widerspruch zu seiner Auffassung steht: "a breath of difference between us is intolerable[281]." Er möchte, daß sie allmählich immer mehr in ihm aufgeht: "He desired to shape her character to the feminine of his own[282]."

Diese Einstellung ist aber nur für eine Frau möglich, die nicht nachdenkt; deswegen bevorzugt der Egoist stets Frauen ohne "brains". Eine Abneigung erfüllt ihn gegen alle "bookworm women[283]"; denn Bücher können den Frauen die Unwürdigkeit ihrer Stellung ins Bewußtsein bringen und revolutionäre Ideen in ihnen wecken. Ebenso unbequem ist dem Mann eine Frau, die sich mit Politik beschäftigt. Auf diesem Gebiet will er allein Bescheid wissen und sich nicht der Gefahr aussetzen, von ihr kritisiert zu werden. — Als unweiblich empfindet er auch ein geistreiches Mädchen, durch das er seine Vorzugsstellung in der Gesellschaft bedroht fühlt. — Er weiß sich jedoch gegen sie alle zu wehren. Eine intelligente Frau, die ernstlich studiert, begegnet stets dem größten Mißtrauen. Für die Politik spricht er dem weiblichen Geschlecht jede natürliche Begabung ab: "woman . . was by nature a mute in politics[284]"; und eine geistreiche Frau kommt sehr leicht ins Gerede: "A quick witted woman exerting her wit is both a foreigner and potentially a criminal[285]." Wehe aber der Frau, die versucht, selbständig im Leben zu stehen; sie muß schwer für diese Kühnheit büßen: "Women pushing out into the world for independence, bleed heavy payments all round[286]."

In diesem Idealbild offenbart sich eine sehr tiefstehende Auffassung von der Frau. In der Tat verleiht der Mann auch seiner Verachtung für das weibliche Geschlecht oft genug Ausdruck. Er glaubt sich berechtigt, über diese "brainless things[287]", diese "shadows of men[288]", diese Eintagsfliegen[289] die Achsel zu zucken, ohne zu bedenken, daß er selbst mit seinen Forderungen solche Untugenden in den Frauen hervorgerufen hat. Da er absolute Unterordnung und Unselbständigkeit verlangt, darf er sich nicht wundern, wenn die Frauen häufig im Leben wandelbar und haltlos erscheinen. Darüber will er jedoch nicht nachdenken; er begnügt sich mit ganz allgemeinen Feststellungen: "mutability is but another name for the sex[290]," und: "we do not expect much of women; the heroic virtues as little as the vices[291]." Der Egoist macht nicht den geringsten Versuch, tiefer in ihr Wesen einzudringen. "They are boxes of puzzles — often dire surprises[292]"; das ist seine Lösung; er verzichtet einfach von vornherein darauf, sie zu begreifen: "Man's hoary shrug at a whimsy sex is the reading of the enigma still[293]."

Um aber leichter die richtige Frau für sich herausfinden zu können, hat der Mann ein Schema aufgestellt, in das er das ganze weibliche Geschlecht ein-

ordnet: "He grants her a characteristic only to enroll her in a class[294]." Alle Frauen zerfallen also in zwei Klassen: es gibt gute und schlechte; irgendwelche Abstufungen dazwischen existieren nicht. — Sir Willoughby richtet sich nur nach dieser Einteilung: "His notion of women was the primitive black and white: there are good women, bad women[295]." Dies „Gut" und „Böse" ist den Mädchen angeboren und nicht etwa auf selbständig erworbene Charaktereigenschaften zurückzuführen: „they were what they were when fashioned at the beginning[295]." — Emma Dunstane spricht mit ihrer Freundin Diana über diese Einstellung: "The English notion of women seems to be that we are born white sheep or black[296]." Denselben Eindruck hat die Countess de Saldar: "We are either angels, or good fellows or heaven knows what that is bad[297]." Stets wird über die Frau in Bausch und Bogen geurteilt, ohne daß man es für nötig hält, ihrer Individualität und persönlichen Eigenart irgendwie Rechnung zu tragen: "The generic woman appears to have an extraordinary faculty for swallowing the individual[298]."

Die Frau ist also für den Mann kein gleichberechtigtes Wesen, sondern eine Sache, die neben vielem anderen dazu dient, seinem Leben größeren Reiz zu verleihen. Dies sucht uns Meredith an dem Bild vom "market" zu verdeutlichen. Zur Marktware ist die Frau herabgesunken, die der Mann auf gewisse Merkmale hin prüft, um festzustellen, ob sie seinen Anforderungen entspricht, und die er danach auswählt. Die Mütter erziehen ihre Töchter "for the market[299]" und prägen ihnen alle Vorschriften des Mannes genau ein. Sobald die Mädchen alt genug sind, werden sie zu Gesellschaften mitgenommen, d. h. sie sind "in the market[300]" und müssen abwarten, ob sie einen gentleman anzulocken und an sich zu fesseln verstehen. Niemals dürfen sie von dem Idealbild abweichen, sonst verscherzen sie "their commanding place in the market[301]". Somit ist die Frau zum Objekt des Mannes geworden.

Für die Werbung gebraucht Meredith mit Vorliebe das Bild der Jagd, das wiederum die ganze Haltung des Egoisten treffend charakterisiert. Der Mann ist der Jäger, die Frau seine Beute. Häufig kommt es ihm aber weniger auf die Frau selbst an als auf die Freude an der Jagd und den Triumph bei einem Erfolg. — Für Alvan sind Frauen "objects to be chased, the politician's relaxation, taken like the sportsman's business, with keen relish both for the pursuit and the prey, and a view of the termination of his pastime[302]." Clotilde gewinnt um so mehr Anziehungskraft, als sie ihm zu entkommen droht. Hierdurch angestachelt, vergißt er schließlich alle Schranken: "If she was the hare, he was a hunter, little inclining to the chase now for mere physical recreation. She had roused the sportsman's passion as well as the man's; he meant to hunt her down and was not more scrupulous than our ancient hunters . . .[303]" — Ebenso wird Morsfield durch die Schwierigkeit, Aminta zu besiegen, in seinem Verlangen nach ihr bestärkt. Seiner Ansicht nach liegt der größte Reiz des Lebens in dieser

Jagd auf die Frau: "To subdue and bid her minister to our satisfaction is therefore a right employment of man's unperverted superior strength[304]." Morsfield repräsentiert einen Typus, der in der Gesellschaft häufig anzutreffen ist: "Traditionally they stopped at nothing[305]." Es ist einer der "conquerors", die möglichst viel Frauen bezwingen wollen. Sir Willoughby macht auch hierin keine Ausnahme: "He was of the race of amorous heroes who glory in pursuing, overtaking, subduing: wresting the prize from a rival[306]."

In diesem Bestreben, einen Nebenbuhler aus dem Felde zu schlagen, spricht noch ein weiteres Moment mit, das die typische Einstellung des "social egoist" verrät: "A successful pursuit and a wresting of her from a body of competitors tells you that you are the best man. What is more, it tells the world so[307]." Der Hauptantrieb, um Clara's Hand anzuhalten, entspringt bei Sir Willoughby diesem Motiv. Als er hört, sie werde viel umschwärmt, bewirbt er sich sofort um sie. Jedoch beachtet sie ihn nur wenig und behandelt ihn als "one of the pack"[308]. Gerade das steigert nun seinen Ehrgeiz bis zum äußersten, und "the effect of it was to hurry him with all his might into the heat of the chase, while yet he knew no more of her than that he was competing for a prize[308]". Den Charakter des Mädchens, das er zu seiner Frau machen will, beachtet er gar nicht. Clara erscheint ihm nur deswegen so begehrenswert, weil sie von den anderen derartig hoch eingeschätzt wird.

Besonders deutlich wird der Egoismus Sir Willougby's — der auch hier als Typus des egoistischen Mannes anzusehen ist — in seinem aktuellen Verhalten zu Frauen. Dabei ist sehr interessant, daß Meredith es an zwei gänzlich verschiedenen Mädchen dargestellt hat. In Laetitia findet Sir Willoughby eine Frau, die auf all seine Ideen eingeht und ihm in jeder Hinsicht entgegenkommt, während Clara seine Anschauungen und Ideale nicht ohne weiteres teilt, sondern ihnen kritisch gegenübersteht.

Die eigentlich ideale Frau für Sir Willoughby wäre also Laetitia, doch sie erfüllt keine der äußeren Vorbedingungen; sie besitzt weder Jugend noch Reichtum noch gute Familie und kommt daher nicht in Betracht. Trotzdem schmeichelt ihm ihre Verehrung; er bemüht sich stets, in ihrer Gunst zu bleiben. Von früh auf hat sie in ihm das Muster eines gentleman gesehen und ihn dadurch in seinem Selbstbewußtsein bestärkt: "Her eyes gave him the food he enjoyed[309]." Als er von einer Reise zurückkehrt, fürchtet er, sie könnte ihre Auffassung von ihm geändert haben; besorgt liest er in ihrem Blick, doch sie ist noch dieselbe: "He found the man he sought there, squeezed him passionately and let her go[310]." Ihre Nähe gibt ihm die doppelte Sicherheit und Gewandtheit; sein Wesen reagiert spontan auf sie, da er spürt, wie sehr sie seine geistreichen Reden bewundert: "We do, it seems, bring one another out, reflecting, counterreflecting[311]." Voll Stolz bemerkt er ihre unwandelbare Treue: "He had inspired one woman with the mysterious man-desired passion of self-abandonment, self-

immolation[312]"; aber er denkt nicht daran, ihre Neigung irgendwie zu erwidern, und will auch nichts von einer Verpflichtung ihr gegenüber wissen; heißt doch der Grundsatz im "Book of Egoism": "Possession without obligation to the object possessed approaches felicity[313]." Und wo ließe sich ein solcher Besitz finden, wenn nicht in "an adoring female's worship[313]"? — Zwar spielt er manchmal mit dem Gedanken, sie dennoch zu seiner Gattin zu machen, aber es ist ihm nie wirklich Ernst damit. Es sind nur schöne Träume, denen er sich zuweilen überläßt, wenn die Wirklichkeit ihn zu rauh anfaßt. Welch ideales Heim könnte Laetitia ihm schaffen: "One who read and knew and worshipped him would be sitting there starlike: sitting there, awaiting him, his fixed star[314]." Bis ins kleinste wäre sie abhängig von seiner Großmut und Güte: "One of her merits as a wife would be this extraordinary neutral merit of a character that demanded colour from the marital hand, and would take it[315]." Ihre Zuneigung würde sein Bild vor der Welt noch mehr verklären. "A tried steadfast woman is the one jewel of the sex. She points to her husband like the sunflower; her love illuminates him; she lives in him, for him; she testifies to his worth; she drags the world to his feet; she leads the chorus of his praises; she justifies him in his own esteem. Surely there is not on earth such beauty[316]." — Wie gerne sähe Sir Willoughby diese Eigenschaften auch an Clara; am liebsten wäre ihm eine Mischung beider Mädchen, und er bedauert sehr, daß dies nicht möglich ist: "He could have desired the transfusion of a quality or two from Laetitia to his bride; but you cannot, as in cookery, obtain a mixture of the essences of these creatures[317]."

Clara's Liebe und Anerkennung zu gewinnen, wird ihm viel schwerer. Wohl hat sie ihm auf seine stürmische Werbung hin ihr Jawort gegeben, doch während der Zeit seiner "courtship" gelingt es ihm nicht, ihr näher zu kommen. Im Gegensatz zu Laetitia bewundert sie ihn nicht in allem; seine Fehler fordern ihre Kritik heraus: "How must a man despise women, who can expose himself as he does to me[318]!" Das ewige Reden von sich selbst ist ihr langweilig und fällt ihr auf die Nerven: "He slew imagination. There is no direr disaster in love than the death of imagination[319]." — Auch seine Liebeserklärungen lassen sie sehr kalt. Instinktiv spürt sie, daß diese keinem echten Gefühl entspringen, obwohl sie noch keine Begründung dafür weiß. Wer aber Sir Willoughby's Wesen genauer kennt, der sieht, wie all seine Versicherungen bis ins tiefste von Egoismus durchtränkt sind. Die Worte: "I, mine, my own" kehren immer wieder. "You are mine, my Clara — utterly mine; every thought, every feeling[320]", das ist seine höchste Liebesbeteuerung. Er möchte Clara die Heiligkeit eines Verlöbnisses eindringlich dartun, damit sie einsieht, daß sie ihm ganz und unwiderruflich gehört: "Plighted faith, the affiancing of two lovers, is a piece of religion. I rank it as holy as marriage; nay, to me it is holier[321]." Die Auflösung einer Verlobung ist nach seinen Begriffen undenkbar: "Bride is bride and wife is wife, and affianced is, in honour, wedded[322]." Deshalb will er auch nichts davon

hören, als Clara ihn um Zurückgabe ihres Wortes bittet: "You cannot be released. We are united[322]." Clara ist durch die Verlobung in seinen Besitz übergegangen; damit hat sie jede Freiheit verloren. Erst allmählich wird ihr diese Auffassung Sir Willoughby's klar, und ihr ganzes Wesen bäumt sich dagegen auf: "By what strange right was it that she was treated as a possession[323]?" Sie kann sich nicht über "his mansion, estates, and wealth[324]" freuen: "they suggested the price to be paid[324]." Mit aller Energie wehrt sie sich, als er ihr das feierliche Versprechen abnehmen will, nach seinem Tode niemals einen anderen zu heiraten. Zwei Gesichtspunkte sind dabei für Willoughby maßgebend. Zunächst liegt ihm daran, nicht nur ihre Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch ihre Zukunft zu besitzen; sie soll ihm für alle Zeiten gehören. Noch wichtiger ist ihm aber ein zweites: er möchte die Gewißheit haben, daß niemals jemand Übles von ihm reden werde. Seine Frau muß sein Ansehen hochhalten, wenn er es nicht mehr vermag, und aller Welt beweisen, welch idealer Gatte er war: "Mine before all men, though I am gone: — true to my dust? Tell me. Give me that assurance ..... I am your husband — say it — eternally[325]." Auf Clara's Einwurf, sie könnte unter Umständen zuerst sterben, achtet er überhaupt nicht; so sehr erfüllt ihn sein eigenes Anliegen. Er glaubt damit einen neuen Beweis seiner tiefen Liebe zu erbringen: "You will learn that it is love, a man's love, stronger than death[326]."

Weite Kreise der Gesellschaft vertreten dieselbe Ansicht, die wir an Sir Willoughby darzulegen versuchten. Die Frau ist für sie eben nur ein untergeordnetes Wesen, das sich dem Mann zu fügen hat. Sir Willoughby's Verhalten wird als durchaus korrekt und "gentlemanly" empfunden, und die meisten hätten an seiner Stelle ähnlich gehandelt. Ihren Niederschlag findet diese Auffassung in den Ehegesetzen, die vom Mann gemacht sind, und die seinen Vorteil ganz in den Vordergrund treten lassen. Nach ihnen ist die Frau absolut abhängig von ihrem Gatten. Das sehen wir an Aminta: "Her title was Lady Ormont: her condition actually slave[327]." Lord Ormont wacht eifrig darüber, daß sie nichts selbständig unternimmt und er seinen "sense of possession[328]" nicht verliert. Er kann sich dabei auf die Gesetze berufen; denn "the law is with the husband[329]". Der Frau werden fast keine Rechte zugesprochen: "Your Law originally presumed her a China-footed animal[330]." Diana wird auf diese Weise an ihren Mann gebunden, obwohl sie sich danach sehnt, von ihm loszukommen. Doch die Gesellschaft, die die Prinzipien des egoistischen Mannes anerkennt, verwirft eine Scheidung unter allen Umständen: "We'll keep the couple tied, let'em hate as they like, if they can't furnish porkbutcher's reasons for sundering[331]." Vor Gericht wird eine Frau kein Gehör finden: "The world of the laws is pitiless to women, deaf past eartrumpets, past intercession[332]." — Wohl weiß Diana, daß sie selbst beim Eingehen ihrer Ehe einen Fehler begangen hat, indem sie sich in einer Stunde der Verzweiflung dazu entschloß,

als ihr jede klare Überlegung unmöglich war; aber ebensosehr tragen die Gesetze schuld, die ihr nicht gestatten, einen eingesehenen Fehler wieder gutzumachen. "It was marriage in the abstract: her own mistake and the world's clumsy machinery of civilisation: these were the capital offenders[333]."

Noch schwerer leidet Dahlia Fleming unter dem Gesetz. Sie hat in ihrer Verblendung einen gänzlich unwürdigen Mann geheiratet, der nur durch Geldversprechungen von anderen dazu gewonnen war. Als sie dies nach ihrer Hochzeit erfährt, gibt es für sie keine Möglichkeit mehr, sich von ihm zu trennen. Ihr eigener Vater, der weiß, welch ein Schurke dieser Mann ist, besteht auf der Gültigkeit ihrer Ehe: "She belongs to him. That's the law human and divine[334]."

Bei Victor Radnor könnte man denken, diesmal werde der Mann am schwersten von den Gesetzen betroffen, insofern, als er von seiner Frau, die er wegen ihres Geldes geheiratet hat, und die um vieles älter ist als er, keine Scheidung erlangen kann. Daher lebt er in ungesetzlicher Gemeinschaft mit Nataly. Trotzdem ist nicht er der Leidtragende: als Mann darf er sich solch ein Verhältnis erlauben, während Nataly überall kühler Zurückhaltung begegnet und aus der höheren Gesellschaft ausgestoßen wird.

Wenn so viele geistig hochstehende Frauen in solch ein Abhängigkeitsverhältnis geraten sind, so liegt das wohl in den meisten Fällen an der frühen Heirat der jungen Mädchen. Sie können in dieser Zeit die Tragweite ihres Schrittes noch nicht ermessen; später fehlt ihnen dann jede Gelegenheit, ein neues Leben anzufangen. Welch passive Rolle hat Clara bei ihrer Verlobung mit Sir Willoughby gespielt: "She was too young, too ignorant to choose . . and to call consenting the same in fact as choosing was wilfully unjust[335]." Sie selbst erkennt, wie verhängnisvoll es ist, wenn die bloße Zustimmung eines halben Kindes zu einer Bindung fürs ganze Leben führt: "It must be an ill constructed tumbling world where the hour of ignorance is made the creator of our destiny by being forced to the decisive elections upon which life's main issues hang[336]." Eine Verlobung hat für ihr Empfinden nur einen tieferen Sinn bei völliger Harmonie auf beiden Seiten: "I cannot conceive a claim on any one's life — as a claim: or the continuation of an engagement not founded on perfect, perfect sympathy[337]."

c) Sentimentalität.

Die andere Verfallserscheinung, die Meredith als typisch für die moderne Gesellschaft hinstellt, ist die Sentimentalität. Auch sie birgt sehr große Gefahren und ist weit mehr verbreitet, als man im allgemeinen annimmt. Persönlich hegt der Dichter eine starke Abneigung gegen sentimentale Menschen: "You know my feeling about sentimentalists. If I did not take them for subjects

of study, they would enrage me past tolerance; and as it is, I find the prompting to fling too heavy a word at them hard to restrain[338]." Doch gerade weil er glaubt, daß die "sentimentalists" (vgl. Anmerkung) das gesellschaftliche Leben in seinem Innersten schädigen, ist ihm so viel daran gelegen, ihre Eigenarten aufzuzeigen und vor ihnen zu warnen.

Die Sentimentalität ist eine ausgesprochene Eigentümlichkeit der vermögenden und wohlhabenden Kreise. Ihre Opfer sind Menschen, die in Luxus und Üppigkeit aufgewachsen sind: "Our sentimentalists are a variety owing their existence to a certain prolonged term of comfortable feeding[339]." In reichen und kultivierten Ländern müssen sie notwendigerweise erwachsen: "Such persons come to us in the order of civilization . . . Sentimentalists are a perfectly natural growth of a fat soil. Wealthy communities must engender them[340]." Vor allem unter untätigen und arbeitsscheuen Menschen findet die Sentimentalität einen geeigneten Nährboden; ihre "fine feelers, or antennae of the senses, come of sweet ease; that is synonymous with gold in our island-latitude[341]."

Ein Hauptmerkmal der Sentimentalisten besteht nun darin, daß sie keine Achtung vor der Wirklichkeit haben. Sie scheuen sich, "to face the study of the actual world[342]", und wollen die Tatsachen als solche nicht anerkennen: "when the facts are not immediately forced on them, they take up the pride of incredulity[342]." Viel lieber flüchten sie sich in ihre Illusionswelt, in das Reich der "Fine Shades[343]" und "Nice Feelings[343]", das ihnen noch über der Wirklichkeit steht. "They live in a hazy atmosphere that they suppose an ideal one[342]." Sie haben kein bestimmtes Ziel vor Augen, sondern sehnen sich nach etwas Undefinierbarem: "aiming at they knew not exactly what, save that it was something so wide that it had not a name, and so high in the air that no one could see it[344]." Dies Reich ist das Produkt ihrer "fancy", das vor den Tatsachen des Lebens vergehen muß. Die Sentimentalisten aber glauben, sie könnten den "facts" ausweichen und die Wirklichkeit außer acht lassen. Sie haben "that extraordinary sense of superiority to mankind[345]", und dies kommt in ihrem ganzen Verhalten zum Ausdruck.

Hierin liegt eine Verwandtschaft zum Snobbismus. Die Sentimentalisten sind snobs, wenn auch in einem besonderen Sinne. Sie dünken sich allen anderen geistig überlegen und erweisen sich somit als "spiritual snobs[346]", wie Beach es nennt. Mit ihren geistigen Qualitäten versuchen sie in der Gesellschaft zu glänzen und dadurch in höhere Kreise einzudringen. J. W. Beach hat diesen Zusammenhang klar herausgestellt: "The sentimentalist, conscious of a spiritual superiority, wished to put upon it the seal of social ascendency[347]."

Anmerkung: Wir haben im Deutschen kein Wort, das den genauen Sinn von "sentimentalists" wiedergibt und wollen sie daher im Anschluß an Meredith Sentimentalisten nennen.

Auf die engen Berührungspunkte zwischen Sentimentalität und "social egoism" haben wir bereits hingewiesen. Sehr häufig finden wir eine Mischung beider Eigentümlichkeiten in ein und derselben Person. Bei den Egoisten tritt das Willensmäßige und Gedankliche in den Vordergrund, während die Sentimentalisten sich mehr von ihrem Gefühl leiten lassen. So haben wir einerseits sentimentale Menschen, die so stark auf sich selbst konzentriert sind, daß sie sich dem Egoismus nähern, und Egoisten, die ihre Gefühle beinahe so wichtig nehmen wie die Sentimentalisten. Höffding macht hierauf aufmerksam: „Das Egoistische der Sentimentalität ist das Kokettieren, welches das Individuum — statt ganz von dem Gefühl erfüllt zu sein — mit sich selber als dem Subjekt des Gefühls treibt[348]"; und andererseits: „Der sentimentale Egoist denkt nicht so sehr an sein eigenes Ich, als daß er vielmehr leidenschaftlich dafür fühlt[348]."

Die eingehendste Studie der Sentimentalität gibt Meredith uns in seinem Roman "Sandra Belloni". Wir haben hier eine Reihe von Personen, an denen die Sentimentalität von allen Seiten beleuchtet wird, während im „Egoist" alle egoistischen Merkmale allein auf Sir Willoughby konzentriert waren. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Schwestern Pole. Ihr oberstes Prinzip ist, stets nur das zu beachten, was ihnen angenehm ist: "The eye is our servant, not our master; and so are the senses generally. We are not bound to accept more than we choose from them[349]." Alles Schwierige und Unbequeme ignorieren sie einfach: "They had a method of treating matters they did not countenance, as if nature had never conceived them[350]." Diesen Grundsatz suchen sie Emilia einzuschärfen, um sie von ihrem unsinnigen Versprechen, vor Bauern zu singen, abzubringen: "This is foolish: it, therefore, cannot be[351]."

Viel wichtiger erscheint ihnen das Reich, das sie sich selbst aufgebaut haben; es ist "invisible to all the world, though a real fabric[352]". Kein anderer kann in diese Sphäre eindringen, und keiner wird je dies künstliche Gebilde ganz verstehen: "They supposed that they enjoyed exclusive possession of the 'Nice Feelings', and exclusively comprehended the 'Fine Shades'[353]." Hier darf man die Dinge nicht bei ihrem gewöhnlichen Namen nennen; die Alltagssprache erscheint den Schwestern viel zu plump und unfein; sie reden nur in gewählten Ausdrücken miteinander. Meisterhaft verstehen sie alles Unliebsame von sich fernzuhalten und es zu verdecken. Es ist für sie z. B. schon eine grobe Verletzung der "Fine Shades", das Wort Geld überhaupt nur zu erwähnen. Aber das Schicksal nimmt keine Rücksicht auf ihr Zartgefühl und zwingt sie, sogar recht häufig an diese banale Tatsache zu denken. Ist es doch Geldnot, die ihren Vater bestimmt, Mrs. Chump zu seiner zweiten Frau zu wählen. Diese völlig ungebildete und oft derbe Frau zerstört den Schwestern alle schönen Illusionen; sie bedeutet für sie "the block that was put to all imaginative delight in the golden hazy future they figured for themselves and which was their wine of life[354]". Zwar wehren sie sich dagegen, den Plan ihres Vaters ernst zu nehmen: "Inveterate sentimental habit smeared

the picture with two exclamations — 'Impossible!' and 'Papa!'[355]"; aber diesmal hilft ihnen kein Sträuben, kein Übertünchen der Wahrheit, die Tatsachen machen unbarmherzig ihr Recht geltend. "The ladies might desire to cloak facts, but they had no pleasure in deception. They had the feminine power of extinguishing things disagreeable, so long as nature or the fates did them no violence. When these forces sent an emissary to confound them, as was clearly the case with Mrs. Chump, they fought[356]." Ihr Kampf gegen das Schicksal ist allerdings vergeblich; schließlich müssen sie Mrs. Chump doch in ihrem Hause willkommen heißen.

Auch Purcell Barrett verschließt sich der Wirklichkeit. Von früher Jugend an leidet er unter einem krankhaft veranlagten Vater, der im Alter offensichtlich Anzeichen von Wahnsinn zeigt. Purcell will sich dies nicht eingestehen; sein "sentimental mind conceived it as 'monstrous impiety' to bring this accusation against a parent who did not break windows, or grin to deformity[357]". Lieber lebt er arm und mittellos, fern von Hause, als daß er solch eine Tatsache zugäbe.

Um diese Eigentümlichkeiten der Sentimentalisten noch deutlicher zu machen, scheut Meredith selbst vor einem drastischen Vergleich nicht zurück, den er sogar zweimal zu einer längeren Geschichte ausspinnt. Wie man einen schlechten Geruch nicht durch einen guten vertreiben kann, sondern meist nur eine üble Mischung von Gerüchen erzielt, ebenso kann der Sentimentalist die unangenehmen "facts" nicht einfach übergehen und sich an die angenehmen klammern. Dies Bild führt der Dichter in "Sandra Belloni" an Wilfrid aus, der einen Biergeruch in seinen Kleidern durch "Alderman's Bouquet" zu verdecken sucht. Damit aber jeder auch den tieferen Sinn der Geschichte versteht, gibt uns der "philosopher" am Ende die Deutung: "Wilfrid, thus setting a perfume to contend with a stench instead of waiting for time, change of raiment, and the broad lusty airs of heaven to blow him fresh again, symbolizes the vice of Sentimentalism, and what it is always doing[358]." — Ganz ähnlich liegt der Fall bei Nesta's Tanten in dem Kapitel über den "lapdog Tasso". Meredith will in diesen beiden Geschichten das sentimentale Ausweichen vor den Tatsachen ad absurdum führen: "If one is nervously on guard to not-see the matter starts up winged, and enters us, and kindles the mind, and tingles through the blood, it has us as a foe[359]."

Sentimentale Züge, wenn auch nicht in so ausgesprochenem Maße, finden wir noch in anderen dekadenten Gestalten der Romane Meredith's. — Sir Willoughby sträubt sich gegen die Erkenntnis, daß Clara sich mehr und mehr von ihm abwendet. Er will nicht sehen, was nur allzu deutlich sichtbar ist, bis auch Vernon überlegt, ob ihm anders als durch Clara's Flucht die Augen geöffnet werden können: "A man so cunning in a pretended obtuseness . . . could only be taught by facts[360]." — Eine von den "facts", die sich am wenigsten umgehen lassen, ist das schlechte Gewissen; sogar dies sucht der sentimentale Mensch zu leugnen. Handlungen, die ihm selbst nicht ganz einwandfrei vor-

kommen, möchte er dadurch beschönigen, daß er sie als eine besondere und unbegreifliche Eigentümlichkeit seines Wesens hinstellt. Sir Willoughby entschuldigt so seine Unversöhnlichkeit: "Our nature is mysterious, and mine as much so as any[361]." — Auch Lord Fleetwood schiebt gern alles Zweifelhafte in seinem Benehmen auf die außergewöhnliche Kompliziertheit seines Charakters: "He was he, the unriddled, complex individual he[362]." Als er Henrietta, die ihn ausgeschlagen und einen Offizier geheiratet hat, zu demütigen beschließt, weist er es weit von sich, seine Motive genauer zu untersuchen: "He set it down to one among the many mysteries[363]." Er will einer unbequemen Selbstkritik ausweichen, ohne die verhängnisvollen Folgen zu ahnen: "Men uninstructed in the analysis of motives arrive at this dangerous conclusion, which spares their pride and caresses their indolence while it flatters the sense of internal vastness and invites to headlong intoxication[363]."

Da die Sentimentalisten den "facts" wenig Bedeutung beimessen und sich mehr an Illusionen klammern, verfallen sie oft einem oberflächlichen Optimismus. Sie lassen sich von ihren Wünschen und Gefühlen treiben im Vertrauen auf ein gütiges Geschick, das sich aber häufig als recht schwankend erweist. Ihrem Optimismus fehlt jede tiefere Begründung, und deshalb kann er leicht ins Gegenteil umschlagen. — Solch ein "shallow optimist[364]" ist Victor Radnor. Er hat den festen Glauben, "he mastered Fortune[365]", obwohl all seine Erfolge nur schöne Träume sind. In Wirklichkeit erlebt er eine Enttäuschung nach der anderen und zerstört dadurch nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch das von Nataly. — Ebenso hält sich Alvan für einen Liebling der Götter. Was er anfängt, muß ihm gelingen; ein Fehlschlagen seiner Pläne gibt es für ihn gar nicht: "It is impossible for me to conceive it[366]." Als sich das Glück jedoch von ihm wendet, ist er gänzlich ratlos und gibt sich völliger Verzweiflung hin. Wenn er auch das Duell stets als unsinnig verdammt hatte, nimmt er nun seine Zuflucht dazu, um so seinem Leben ein Ende zu machen.

Diese Verzweiflung entspringt nach Meredith's Ansicht dem Verzicht des Menschen auf die geistige Anstrengung, aus der heraus er die Schwierigkeit meistern könnte. "Passive despair . . has nothing to do with mental action, and is mainly a corruption or degradation of our blood[367]." Wer, wie die Sentimentalisten, der Wirklichkeit nicht offen gegenübersteht und sich von den Tatsachen besiegen läßt, muß der Verzweiflung anheimfallen. — So ist Lord Fleetwood's Eintritt ins Kloster nichts anderes als ein Beweis dafür, daß er sich der Welt und ihren Aufgaben nicht gewachsen fühlt. — Noch tiefer stehen die Menschen, die zum Selbstmord greifen, weil sie keinen anderen Ausweg mehr sehen. "It is our lowest philosophy[368]." Purcell Barrett wird auf diese Weise ein Opfer seiner Sentimentalität.

Die größte Auswirkungsmöglichkeit hat die Sentimentalität in den Beziehungen zwischen Mann und Frau, und zwar unterliegt ihr hauptsächlich der Mann.

"Women are never quite so mad in sentimentalism as men[369]." Auch hier offenbart sich die wirklichkeitsfremde Haltung des Sentimentalisten. Er will den anderen nicht so sehen, wie er ist, sondern macht sich sein Idealbild von ihm. Seine Liebe ist auf Illusionen gegründet; es ist eine "fancy-love", die in dem Augenblick schwindet, wo das Ideal sich als Illusion erweist (siehe Anmerkung). Meredith nennt diese Liebe "to be on Hippogriff[370]" und unterscheidet davon die wahre Leidenschaft "passion[370]", die ganz in der Wirklichkeit verwurzelt ist und nie "the limit of her own intelligent force[370]" überschreitet. Während ein Mensch "on Hippogriff" über alle Hindernisse hinwegreitet und sie nicht zu beachten für nötig hält, ist die ernste Liebe "perfectly sane[370]" und "never divorced from common sense[371]".

Der eigentliche Ursprung der sentimentalen Liebe liegt nicht im Geistigen, sondern in einer Übersteigerung der Sinne. Diese können den Menschen leicht irreführen, wenn sie nicht durch den Verstand im Zaum gehalten werden. Wohl sucht der Sentimentalist dies Sinnliche durch schöne Redensarten und eine verfeinerte Ausdrucksweise zu verhüllen; doch wer offene Augen hat, kann dahinter die triebhaften Elemente entdecken: "however fine the notes, they come skilfully evoked of the under-brute in us[372]." Viele täuschen sich selbst über ihre Gefühle; sie halten sie "for an inspired elimination of the higher notes of life[372]"; aber Meredith sieht in alledem nur "sham spiritualism[372]" und warnt die Menschen, ihren Sinnen zu trauen, "which can be . . . as tyrannous and misleading when super-refined as when ultra-bestial[373]." Der eigentliche Antrieb der Sentimentalität ist demnach "the grossly material, not at all the spiritual. It is most true that sentimentalism springs from the former, merely and badly aping the latter[374]."

Hieraus erklärt sich auch, weshalb Philosophie und Sentimentalität unvereinbar sind. Der sentimentale Mensch möchte alles nur durch sein Gefühl, seine "fine feelers" erkennen und verachtet die "brains", die doch allein Zugang zur Philosophie verschaffen; deshalb dringt er auch nie zu ihr durch: "You may count full many a thousand (years) by this route before you are one with divine Philosophy. Whereas a single flight of the brains will reach and embrace her[375]." Dieser Weg kann nach Meredith's Ansicht zu keinem tieferen Verständnis der Dinge führen: "Spirituality does not light it; evanescent dreams are its oil-lamps, often with wick askant in the socket[376]." Wenn die Sentimentalisten auch gern den Anschein von Geistigkeit erwecken, so macht sich doch hierbei ihr Mangel an intellektueller Bildung bemerkbar: "The sentimentalists are ahead of us, not by weight of brain, but through delicacy of nerve[377]."

Da sie das Seelische so sehr betonen und den Verstand vernachlässigen, verletzen sie die Dreieinheit von "blood, brain and spirit[378]", die Meredith besonders

---

Anmerkung: Vergleiche Beach (S. 90): "The sentimentalist is not much alive at the heart. The weakness of that organ is made up for by the strong activity of the fancy."

in seinen Gedichten als unerläßlich für jeden gesunden Menschen fordert. Durch die Überbetonung der einen Seite geht das innere Gleichgewicht verloren: "When sensations are spirited up to drown the mind, we become drift-matter of tides, metal to magnets[379]." In dieser Unausgeglichenheit der drei Grundelemente sieht Fehr die eigentliche Ursache der Sentimentalität: "Dominiert die Seele in übertriebener Weise über Verstand und Körper, dann krankt der Mensch an Sentimentalität[380]."

Die sentimentale Einstellung des Mannes ist ebenfalls nicht ohne Einfluß auf das Frauenideal geblieben. Um eine Vorstellung davon zu bekommen, was von einem jungen Mädchen alles erwartet wurde, muß man die Forderungen des egoistischen und des sentimentalen Mannes zusammennehmen; denn diese sind in der Gesellschaft herrschend geworden.

Als das Wichtigste erscheint dem sentimentalen Mann das Seelenleben der Frau; dies soll sie pflegen und sich nicht um anderes kümmern. "We bid women.. be all heart. They are to cultivate their hearts, pay much heed to their hearts. The vast realm of feeling is open to these appointed keepers of the sanctuary household[381]." Typisch für diese sentimentale Haltung in der Liebe ist Wilfrid Pole. Er verehrt in der Frau ein fast überirdisches Wesen: "Nothing was too white, too saintly, or too misty, for his conception of abstract woman[382]." Besonders schätzt er "delicacy" und "refinement[383]" an ihr: "The female flower could not be too exquisitely cultivated to satisfy him[383]." Seine Bewunderung für diese Tugenden steigert er bis ins Maßlose, "up to the thin edge of inanity[384]." — Ähnliche Ansichten haben die meisten jungen gentlemen; "they do so love the feminine, the ultra-feminine[385]." Sir Willoughby ist bekannt wegen "his extreme sensitiveness and taste for ultra-feminine refinement[386]", und auch Lord Fleetwood hat unbedingte Hochachtung vor diesem Idealbild. "He reverenced our legendary good women[387]."

Am liebsten möchten die Sentimentalisten die Frau von jeder Berührung mit der Welt fernhalten, damit ihre reine Seele nicht befleckt werde. Hier kommen wir zu der sentimentalen Seite der "purity", die für viele fast noch größere Bedeutung hat als die egoistische. Vom egoistischen Gesichtspunkt aus hatte der gentleman die "purity" gefordert, um des alleinigen Besitzes der Frau ganz sicher zu sein; dem Sentimentalisten dagegen stehen die sinnlichen Momente im Vordergrund. Er sieht in ihr vor allem das andere Geschlecht. Der höchste Reiz besteht für ihn darin, ein unwissendes und ahnungsloses Mädchen zum Bewußtsein seiner Bestimmung als Frau zu bringen. Wie schrecklich ist Wilfrid der Gedanke, Emilia könnte schon vorher für einen anderen Liebe empfunden haben. Dann wäre sie nach seinem Empfinden nicht mehr das reine und unschuldige Mädchen. "Wilfrid in his soul wished that Emilia should date from the day she had entered Brookfield[388]." Ganz übertrieben in dieser Hinsicht ist die

Einstellung Purcell Barrett's: "The idea that any prospective shred of impurity hung about one who had even looked on his beloved, was utter anguish to the keen sentimentalist[389]." Die Frau soll in einem abstrakten, idealen Reich leben, um nichts von den triebhaften Kräften in der Welt und in sich zu verspüren. Es kommt dem Mann also hauptsächlich auf ihre sexuelle Reinheit an: "Without their purity what are they[390]!" Ihre intellektuellen und geistigen Fähigkeiten treten weit dahinter zurück. Sie bedeutet ihm demnach in erster Linie das sexuelle Wesen, das zu seiner Lust geschaffen ist. Die Frauen selbst haben sich dieser Forderung gefügt, ohne zu bedenken, daß sie sich damit auf die gleiche Stufe mit den Frauen des Orients stellen: "Women of the world never think of attacking the sensual stipulation for perfect bloom, silver purity, which is redolent of the Oriental origin of the love-passion of their lords[391]." Die jungen Mädchen werden in diesem Sinne erzogen, weil man fürchtet, sonst verlören sie ihre Anziehungskraft für die Männer. Nur der Gedanke an Dudley Sowerby, den Bewerber Nesta's, hält Nataly davon zurück, ihre Tochter aufzuklären; er "would be immensely startled to find in his bride a young woman more than babily aware of the existence of one particular form of naughtiness on earth[392]".

Wenn nun die Mädchen von solchen Gefühlen etwas in sich spüren, sind sie meist völlig ratlos. Sie haben keinen Menschen, mit dem sie darüber sprechen könnten, da dies Thema für sie eigentlich "a subject thickly veiled[393]" sein muß. Nesta bekommt durch Mrs. Marsett zum erstenmal von diesen Dingen zu hören; sehr vieles bleibt ihr jedoch völlig unverständlich: "She was an exile. Spelling at dark things in the dark, getting to have the sight which peruses darkness, she touched the door of a mystery that denied her its key, but showed the lock[394]." Solche Erziehung verstößt nach Meredith's Ansicht gegen die Natur der jungen Menschen, die doch den Drang in sich haben, über diese Fragen Aufklärung zu erhalten. Die gesund Empfindenden geraten daher häufig in schwere Kämpfe: "The instinct of seeking to know, crossed by the task of blotting knowledge out, creates that conflict of the natural with the artificial creature to which their ultimately-revealed double-face, complained of by ever-dissatisfied men, is owing[395]." Viele Mädchen aber, die ihren guten Ruf nicht einbüßen wollen, nehmen ihre Zuflucht zur Heuchelei: "in the appeasement of the glutton they have to practice much simulation[396]." Wenn eine Frau offen zeigt, was sie denkt und fühlt, wird sie stets mit Mißtrauen behandelt. So ergeht es Diana, die ihrer impulsiven Natur oft nachgibt: "She was not like the idol women of imperishable type, who are never for a twinkle the prey of the blood[397]." Immer wieder stößt sie auf Gebiete, von denen eine Frau eigentlich nicht reden darf. —

Selbst wenn es sich um die wichtigste Entscheidung ihres Lebens handelt, muß ein Mädchen absolute Zurückhaltung beobachten. Clara darf ihrem Zweifel an Sir Willoughby's Treue keinen Ausdruck verleihen: "All the Delicacies . . . all

the bodyguard of a young gentlewoman, the drawing-room sylphydes, which bear her train, which wreathe her hair, which modulate her voice and tone her complexion, which are arrows and shield to awe the creature man, forbade her utterance of what she felt[398]."

Das Ideal des sentimentalen Mannes ist also nicht das frische und natürliche Mädchen; vielmehr schätzt er die kühle Zurückhaltung an der Frau, in der ihm ein Beweis zu liegen scheint, daß ihr Blut noch nicht in Wallung gebracht worden ist. Die Reserviertheit muß sich schon äußerlich kundtun; blasse und fade Farben gelten als besonders anziehend. Das ist es gerade, was Dudley Sowerby so sehr an Nesta bewundert: "Her features, her present aristocratic deficiency of colour, greatly pleased him[398a]." Die Verkörperung dieses Ideals ist Constance Asper zur größten Freude Percy Daciers: "He had the English taste for red and white, and for cold outlines: he secretly admired a statuesque demeanour with a statue's eyes. The national approbation of a reserved haughtiness in woman, a tempered disdain in her slightly lifted small upperlip and drooped eyelids, was shared by him; and Constance Asper, if not exactly aristocratic by birth, stood well for that aristocratic insular type, which seems to promise the husband of it a casket of all the trusty virtues, as well as the security of frigidity in the casket[399]."

Solch einem kühlen und stolzen Wesen glaubt der Sentimentalist nicht offen und ungezwungen begegnen zu können; er nimmt daher in der Gesellschaft von Frauen ein äußerst gekünsteltes Benehmen an. In dieser Hinsicht zeigt Sir Willoughby sentimentale Züge: "With ladies his aim was the Gallican courtier of any period from Louis Treize to Louis Quinze[400]." Er redet nicht in Alltagsworten zu Frauen, sondern gebraucht die gewähltesten Ausdrücke, durch die er Eindruck zu machen hofft. Mitleidig lächelt er über Vernon, der sich mit Clara und Laetitia über ernste Probleme unterhält: "He has not the lady's tongue, which I hold to be a man's proper accomplishment[401]", obwohl er selbst nicht den geringsten Erfolg hat. Sogar Laetitia fühlt sich von seinem geschraubten Stil befremdet. "She was thinking that . . . he talked excellently to men . . . but that his manner of talking to women went to an excess in the artificial tongue — the tutored tongue of sentimental deference of the towering male[402]." Mrs. Mountstuart warnt Sir Willoughby: "Be careful, you have got a sentimental tone . . . I listen in vain for a natural tongue[403]." Den meisten Frauen ist solche Unterhaltung sehr langweilig. Henrietta kann Lord Brailstone's Gespräch kaum anhören: "He poured forth their poetry. They suppose it wine for their beautiful woman[404]."

Auch in den engeren Beziehungen zwischen Mann und Frau, in der Liebe, behält der Sentimentalist seine gezierte Art bei; ist doch die Frau für seine Begriffe ein zartes Geschöpf, das kein rauhes Anfassen verträgt. Sein Ideal ist

"so arbitrary, that if you only doubt of its being perfection, it will vanish and never come again[405]."

Die Frau, die von einem sentimentalen Mann geliebt wird, hat die höchst schwierige Aufgabe, das Ideal des Mannes so gut wie möglich zu verkörpern. Diesen Versuch macht Cornelia, ahnt aber nicht, was sie damit auf sich nimmt: "She consented, little aware of her heroism, to shine forth as an ideal[406]." Purcell Barrett erwartet von ihr, daß sie keine menschlichen Schwächen zeigt und nie von seinem Ideal abweicht. Obwohl Cornelia ihm im Grunde recht gibt, werden ihr seine Anforderungen manchmal doch zu viel: "She half-protested to herself that he expected from her the mechanical correctness of a machine, and overlooked the fact that she was human[407]." Beide Liebende verkehren nur in "Fine Shades" miteinander; nie sagen sie ehrlich, wenn der eine an dem anderen etwas auszusetzen hat; "instead of uttering which, they chid themselves severally for entertaining such coarse ideas of their idol. Doubtless they were silent from consideration for one another: but I must add, out of extreme tenderness for themselves likewise[408]." Aus ihrer sentimentalen Einstellung heraus meinen sie alle Schwierigkeiten beseitigen zu können, indem sie vermeiden, daran zu denken oder davon zu reden. Dadurch entsteht ein Mißverständnis nach dem anderen. Sir Purcell sieht zwar, wie Cornelia nicht offen zu ihm ist, will es jedoch weder ihr noch sich selbst eingestehen: "Again and again he was tempted to lay an irreverent hand on the veil his lady walked in, and make her bare to herself[409]." Damit würde er zugleich sein Illusionsbild von ihr zerstören: "He would have had to open a dark closet; to disentangle and bring to light what lay in an undistinguishable heap; to disfigure her to herself, and share in her changed eyesight; possibly to be, or seem coarse: so he kept the door of it locked[409]." Er verschließt sich also willentlich und bewußt den Tatsachen, die er fürchtet. Das hilft ihm aber nichts; eine solche Haltung muß nach Meredith's Ansicht notwendig zur Katastrophe führen. Nur zu bald zeigt sich "the ashy fruit of which this blooming sentimentalism is the seed[410]". Sir Purcell vermag es nicht, "to make . . some compromise between his superstitious reverence and his recognition of facts[411]." Er glaubt sich in Cornelia getäuscht zu haben und ist davon so erschüttert, daß er sich selbst den Tod gibt. "So it is when you play at Life! When you will not go straight, you get into this twisting maze[412]", ist Meredith's Kommentar dazu.

Auch Wilfrid vermag nicht, eine Frau mit all ihren Fehlern und Schwächen zu lieben. Ihm schwebt ebenfalls ein Ideal vor, das er in das geliebte Mädchen hineinsieht. Zwar weicht Emilia in mancher Hinsicht von diesem Idealbild ab; doch gelingt es ihm, ihr die fehlenden Eigenschaften anzudichten und die Wirklichkeit darüber zu vergessen: "Love, with his accustomed cunning, managed thus to lift her out of the mire and array her in his golden dress: to idealize her, as we say[413]."

Eigentlich ist Wilfrid einer wahren Liebe nicht fähig; das geht auch daraus hervor, daß er kein Bedenken trägt, zwei Mädchen zur gleichen Zeit zu umwerben. Bei jeder ist er von der Echtheit seines Gefühles überzeugt, sobald er in ihrer Nähe weilt. — Lady Charlotte wird ihm von seinem Vater zur Frau bestimmt. Außerdem hat sie durch ihre selbstsichere Art Gewalt über ihn. Er ist "in harness to that lady[414]", d. h. er folgt ihr ohne jedes Nachdenken: "In love we have some idea whither we would go: in harness we are simply driven and the destination may be anywhere[414]." Nur allzu gerne möchte Wilfrid sich von seinen Sinnen betrügen lassen und sich einreden, er liebe Lady Charlotte: "He wanted the justification of his senses, and to run headlong blindly[415]"; aber bei ihr braucht er eine äußere Erhitzung des Gefühls, um die Illusion seiner Liebe aufrecht zu erhalten: "She had only to let her right shoulder slip under his left arm, and he would very soon proclaim himself her lover as ardently as might be wished[416]."

In ganz anderer Weise übt Emilia ihre Anziehungskraft auf Wilfrid aus. Er hat in ihrer Seele die verhaltene Glut eines halbitalienischen Mädchens geweckt und spürt, wie sehr sie ihn liebt: "It was no animal love, but the force of a soul drawn to him[417]." Davon läßt er sich mitreißen, bis er glaubt, auch seine Neigung sei tief empfunden. "This borrowing of the passion of another[418]" hält Meredith für eine häufige Erscheinung unter den Sentimentalisten. Wie wenig Wilfrid von diesem Gefühl innerlich gepackt wird, beweist der Umstand, daß er weder daran denkt, seine Beziehungen zu Lady Charlotte abzubrechen, noch sonst irgendwelche Verpflichtungen Emilia gegenüber auf sich zu nehmen. Wohl ist er gerne bereit, ihr ewige Treue zu schwören; doch ihren naiven praktischen Vorschlägen weicht er aus: "He could pledge himself to eternity, but shrank from being bound to eleven o'clock on the morrow morning[419]." Seine Liebe steht himmelhoch über allen gewöhnlichen Schwierigkeiten: "He intended to live for her, die for her, if need be, and carve out of the world all that she would require[420]." So sieht die Liebe aus für den, der auf "Hippogriff" dahinreitet; er braucht dies folgsame Tier nur anzutreiben, dann setzt es willig über alle Hindernisse hinweg. Hierin liegt eine große Gefahr: "Having once tasted what he can do for us, we become enamoured of the habit of going keenly, and defying obstacles[421]." "Hippogriff", der zunächst noch vor Hemmnissen zurückscheute, verliert das Auge dafür und muß schließlich zu Fall kommen: "we spoil his instincts and train him to hurry us to perdition[422]." Wilfrid versteht das Reiten auf diesem Tier ausgezeichnet; er spornt es zu immer tollerem Laufen an, damit es nur alle Schwierigkeiten übersehe. Doch er entgeht seinem Schicksal nicht. Sein doppeltes Spiel wird offenbar, und zwar in einer Szene, die ohne weiteres einem Lustspiel entnommen sein könnte, wenn auch manches darin ans Tragische grenzt. Lady Charlotte veranlaßt Wilfrid, ihr seine Liebe zu erklären, wobei Emilia hinter der Tür alles mit anhört. — Allerdings ringt Wilfrid sich später zur echten Liebe durch; "but travelling to love by the ways of Sentiment, attain

ing to the passion bit by bit, does full surely take from us the strength of our nature, as if . . at every step we paid fee to move forward[423]."

Weit schlimmer als Wilfrid's leichtsinniges Doppelspiel ist Edward's Vergehen an Dahlia. Auch er hat sich in eine Liebe zu ihr hineingesteigert und ihr die Ehe vorgetäuscht, ohne die Folgen zu bedenken, die sich daraus ergeben. Als er die Schwierigkeiten bemerkt, die mit einer nicht standesgemäßen Heirat verbunden sind, möchte er alles wieder ungeschehen machen. Zunächst versucht er sein Verhältnis zu Dahlia auf ein paar Tage zu vergessen: "His desire was, while he made holiday, to shut the past behind a brazen gate[424]." Da dies gelingt, wird er in dem Glauben bestärkt, die Vergangenheit ließe sich begraben. "He knew that there was something to be smoothed over; something written in the book of facts which had to be smeared out[425]." Er sieht ein, wie töricht er gewesen ist, und meint, diese Erkenntnis gebe ihm die Berechtigung, ein neues Blatt in seinem Lebensbuch aufzuschlagen: "Young men easily fancy that they may do this, and that when the black volume is shut the tide is stopped. Saying 'I was a fool' they believe they have put an end to the foolishness[426]". Doch das Leben zwingt Edward, "to look into his black volume and study it[427]." Gern greift er den Plan der anderen auf, die ihm raten, solange zu verreisen, bis sie Dahlia an einen erkauften Mann verheiratet haben. Zu spät wird ihm die Grausamkeit dieses Unternehmens klar, als er Sedgett sieht, der Dahlia zum Mann bestimmt ist. Edward ist eben eine der "wilful and selfish natures[428]", die die Tragweite ihrer Handlungen nicht eher ermessen, "until these black realities stand up before their eyes[428]." Am Ende lernt auch er, daß man für seine Taten einzustehen hat: "I am aware of the philosophic truth, that we get nothing in life for which we don't pay[429]." — In beiden Fällen haben wir einen Verstoß gegen den "common-sense". Die Sentimentalisten glauben, sie brauchten die Verantwortung für ihre Handlungen nicht auf sich zu nehmen. Damit beweisen sie die Haltlosigkeit ihrer Liebe, die doch niemals "divorced from common-sense[430]" sein dürfte.

Die eigentliche Grundlage der sentimentalen Liebe ist, wie wir sahen, das Sinnliche. Daher versucht der Sentimentalist von hier aus auf die Frauen einzuwirken. Wenn er um ein Mädchen wirbt, liegt ihm nicht soviel daran, Einfluß auf ihren Charakter zu bekommen, als die triebhaften Kräfte, die in ihr schlummern, zu wecken. Nur so läßt sich Aminta's Liebe zu Lord Ormont erklären: "he has charmed her blood[431]." — Durch das Sinnliche fühlt sich auch Alvan zu Clotilde getrieben: "She is in his blood[432]." Allmählich vergißt er, überhaupt noch irgend etwas Geistiges in ihren Beziehungen zu sehen: "He loved like the desert-bred Eastern, as though his blood had never ceased to be steeped in its fountain Orient[433]." — Ähnlich hat Victor Radnor Nataly für sich gewonnen: "His first conquest of her was in her blood[434]." Nataly sieht erst später, daß eigentlich ihre Sinne "under a charm[435]" gewesen sind, doch wird ihre anfangs

mehr physisch bestimmte Liebe durch viele Entbehrungen, die sie um Victor's willen auf sich nimmt, immer mehr geläutert. — Die Frauen, die von allem Sexuellen nie etwas erfahren haben, lassen sich leicht täuschen und halten das neue, ungewohnte Gefühl für Liebe. Sie merken nur selten, daß das hohe Ideal, das der sentimentale Mann von ihnen aufgestellt hat, nur ein Deckmantel für seine sinnlichen Anforderungen an sie ist.

Ganz allgemein macht sich in der Gesellschaft eine stärkere Betonung des Sinnlichen bemerkbar. Überall sieht man sexuelle Triebkräfte am Werk; selbst ältere Leute wie Lady Charlotte haben diese Auffassung: "Sex she saw at play everywhere[436]." Man kann sich nicht vorstellen, daß Mann und Frau ruhig und sachlich miteinander verkehren können; eine geistige Freundschaft zwischen beiden hält man für ausgeschlossen. Es gilt schon als unschicklich, wenn ein Mädchen mit einem Herrn auch nur auf kurze Zeit allein ist. — In einem Geschäft, wo im allgemeinen nur Männer aus- und eingehen, entsteht eine schwüle Atmosphäre, sobald eine Frau sich blicken läßt: "Our semi-civilization makes it a den where a scent in his nostrils will spring the half-tamed animal away to wildness[437]." Victor Radnor ist aufs höchste erregt, als Lady Grace ihn in seinem Bureau besucht. Meredith sieht hierin einen bedenklichen Tiefstand der englischen Gesellschaft: "It is a critical comment on a civilization carelessly distilled from the jealous East, when visits of fair women to City offices can have this effect. If the sexes are separated for an hour, the place where one is excluded or not common to see, becomes inflammable to that appearing spark[438]." — Allerdings kann solch gespannte Atmosphäre nicht bei allen Frauen aufkommen. Reine Liebe wird nach Meredith's Ansicht niemals niedere Triebe wecken. Das sehen wir an Emilia: "It was . . an apprehension of her force of soul, that kept him from a thought of evil to her[439]."

d) Die Folgen von Egoismus und Sentimentalität.

Aus dem Bild der Gesellschaft, das Meredith uns an den egoistischen und sentimentalen Gestalten aufzeigt, geht deutlich hervor, wie einseitig die Gesellschaft vom Mann beherrscht wird. Sein Vorteil ist maßgebend, und seine Ideale haben sich durchgesetzt, obwohl sie meist recht brüchig sind. Am sichtbarsten wird die Entartung des modernen Mannes in seinen Beziehungen zur Frau. Meredith vergleicht ihn in dieser Hinsicht mit einem Türken oder ganz allgemein mit einem Orientalen, um anzudeuten, welch primitive Auffassung der gentleman von der Frau hat. Er ist "a creature that is not clean-washed of the Turk in him[440]". Zwar hat er die Vielweiberei aufgegeben, doch sind die triebhaften Elemente in seinem Denken und Handeln noch überall zu spüren: "Men may have rounded Seraglio Point: they have not yet doubled Cape Turk[441]."

Die geringe Einschätzung der Frau, wie sie dem Egoisten und Sentimentalisten eigentümlich ist, trägt auch die Schuld daran, daß eine Theorie wie die "Wild Oats theory" in der Gesellschaft allgemeine Anerkennung erlangen konnte. Diese besagt, daß es dem jungen Mann vor der Ehe erlaubt sei, sich ungehindert auszuleben. Er braucht seinen Begierden keinerlei Schranken aufzuerlegen, während man von der Frau absolute Zurückhaltung und Reinheit, mit andern Worten: die "purity" verlangt. Hier brechen die sinnlichen Momente, die der Sentimentalist sonst geschickt zu verbergen weiß, mit ganzer Wucht hervor; daneben aber zeigt sich die egoistische Einstellung des Mannes, der sich als Herr der Schöpfung und insbesondere der Frauen fühlt. Die Gesellschaft läßt dem jungen gentleman also völlige Ungebundenheit: "Society .. permits him to seek partial invulnerability by dipping himself in a dirty Styx, which corrects, as we hear said, the adolescent tendency to folly[442]." Viele behaupten sogar, dies zügellose Leben sei gut und heilsam für den jungen Menschen: "He's all the better for a little racketing when he's green — feels his bone and muscle — learns to know the world. He'll never be a man if he has'nt played at the old game one time in his life, and the earlier the better[443]." Andere entschuldigen sich damit, es sei eine Forderung der Natur, seinen Trieben freien Lauf zu lassen. Doch dagegen wehrt sich Meredith mit allem Nachdruck: "Nature is not more responsible for vice than she is for inhumanity[444]." Hier zeigt sich sein Glaube, daß die Natur stets mit den Geboten der Sittlichkeit übereinstimme: "If we are really for Nature, we are not lawless[445]." Wer ihre ewigen Gesetze verletzt, wird ihrer Strafe nicht entgehen. Wenn auch manch einer sein Vorleben vertuschen und vergessen möchte, die Folgen stellen sich unerbittlich ein. Mit Entsetzen sieht Sir Austin die Familien seiner beiden Freunde, "who had sown in their time a fine crop of wild oats, and advocated the advantage of doing so, seeing that they did not fancy themselves the worse for it. He found the one with an imbecile son and the other with consumptive daughters. 'So much', he wrote in the Note-book, 'for the Wild Oats theory'[446]!" Obwohl diese Sitte solch offenbare Schäden hervorruft, lehnen sich nur wenige, wie z. B. Lady Blandish, dagegen auf: "If men could give their hands to women unsoiled — how different would many a marriage be[447]!"

Die "Wild Oats" Theorie ist aber nach Meredith's Ansicht auch deswegen zu bekämpfen, weil sie die Ungleichheit von Mann und Frau noch mehr betont. Solange dem Mann ein solches Leben erlaubt ist, müßte man der Frau dieselbe Freiheit einräumen: "Why mayn't they do as men do[448]?" Diese doppelte Moral verstößt gegen jede Gerechtigkeit und ist wiederum ein Beweis für die Übermacht des Mannes.

Das ungebundene Leben, das dem jungen Mann gestattet ist, führt häufig zu einer Angst vor der Ehe. Man möchte seine Freiheit nicht aufgeben und scheut sich davor, auf einen anderen Rücksicht nehmen zu müssen. Deswegen hat Lord

Ormont sich erst sehr spät zu einer Heirat entschlossen. Er fürchtete, eine Frau könnte seine Pläne durchkreuzen oder Ansprüche an ihn stellen: "He had always shunned the closer yoke with a woman because of these vexatious dissensions[449]." Auch Sir Willoughby fällt es schwer, sich endgültig zu binden: "He loved his liberty; he was princelier free; he had more subjects, more slaves; he ruled arrogantly in the world of women[450]." Er betrachtet es als sein selbstverständliches Vorrecht, "to do mischief to women and avoid the vengeance of the sex[451]", und ist sogar stolz auf seine Erfahrungen in dieser Beziehung: "Willoughby recollected his own exploits too proudly to put trust in a man[452]."

Bezeichnend für die sentimentale Einstellung der Gesellschaft ist, daß dies ausschweifende Leben den jungen Männern zwar gestattet wird, daß sie aber nicht darüber sprechen dürfen: "Society prudently shuns the topic[453]." Man flüchtet sich in "a haven of refuge, with its visionary mount of superiority, offered by Society to its elect, in the habit of ignoring the sins it fosters under a cloak[454]." Nur im tiefsten Vertrauen reden die Männer unter sich von solchen Angelegenheiten; denn wenn jemand etwas davon erführe, würden sie "be banished for an offence against propriety[455]".

Man lehnt auch jede Verantwortung für seine Handlungsweise ab. Die gentlemen wollen nicht daran denken, was aus den unglücklichen Mädchen wird, die ihnen zum Opfer fallen. Sie möchten nur ihren Augenblicksgenuß befriedigen; alles andere ist ihnen gleichgültig: "When men get women on the slope to their perdition, they have no mercy, none[456]." Sie sind im Recht und haben die Gesetze auf ihrer Seite. Obwohl sie manches Mädchen völlig zugrunde richten, "they're never hanged for it. They make the laws[456]!" Viele blicken sogar noch verächtlich auf die Mädchen, die sie verführt haben, herab "and point the fingers at the 'wretched creatures'[456]." Überhaupt sieht Meredith in "all these false sensations peculiar to men, concerning the soiled purity of woman, the lost innocence, the brand of shame upon her[457]" im allgemeinen nur "foul sentimentalism of such as can be too eager in the chase of corruption when occasion suits, and are another side of pruriency, not absolutely foreign to the best of us in our youth[457]."

Der Einfluß von Egoismus und Sentimentalität macht sich aber nicht nur beim Mann, sondern indirekt auch bei den Frauen bemerkbar. Viele haben sich den männlichen Forderungen angepaßt und ihr Leben danach gestaltet. So sind Frauentypen entstanden, die gleichsam das Produkt von Egoismus und Sentimentalität darstellen.

Je nach ihrer Veranlagung reagieren die Frauen verschieden auf die Wünsche der Männer. Da gibt es einen Typ, der besonders seinen sinnlichen Begierden entgegenkommt. Es sind die Frauen der Halbwelt, die allerdings häufig den höheren Kreisen entstammen und aus den verschiedensten Gründen auf diese Bahnen geraten. Mrs. Marsett wird uns geschildert als "an aristocratic member

of the regions where the senses perpetually simmer when they are not boiling[458]". Solche Frauen bedeuten für den gentleman einen willkommenen Ausgleich gegenüber dem kühlen, reservierten Mädchen, in dem er das Ideal seiner künftigen Gattin sieht, und üben gerade deswegen einen ganz besonderen Reiz auf ihn aus. "The Mrs. Fryar-Gunnetts were innumerable, threatening to become a majority; as they will constantly do while the sisterhood of the chaste are wattled in formalism and throned in sourness[459]." Immerhin haben sie den Vorzug einer gewissen Ehrlichkeit, wie Lady Judith, die schöne Verführerin, Richard Feverel auseinandersetzt: "I pretend to be no better than I am . . and I know I'm no worse than many a woman who holds her head high[460]." Das ist es auch, was Richard an diesen Kreisen imponiert, da er bisher in der Gesellschaft nur Mädchen kennengelernt hat, die alle natürlichen Gefühle ängstlich unterdrückten: "If these women are bad, I like them better than a set of hypocritical creatures who are all show, and deceive you in the end[461]."

Innerhalb der Gesellschaft besitzt das kokette Mädchen große Anziehungskraft für den gentleman. Sie spielt mit den ihr vom Mann zugedachten Eigenschaften, um ihm dadurch zu gefallen. Auch sie versteht es, die Sinnlichkeit in ihm zu wecken; nur tut sie es nicht offen, sondern auf immer neuen Umwegen. Meist beruht die Koketterie auf einer natürlichen Anlage, die nun in der Gesellschaft einen geeigneten Nährboden findet und darum die schönsten Blüten treibt. Solch einen Typ haben wir in der schönen Witwe Margaret Lovell: "She's a coquette — can't help being one. It's in the blood[462]." Sie weiß die verschiedensten Männer für sich einzunehmen, weil sie bei jedem gerade die Seiten hervorkehrt, die er am meisten an der Frau schätzt: "She was simply a sweet instrument for those who could play on it, and therein lay her mighty fascination[463]." — Ähnlich ist Clotilde veranlagt: "nature had disposed her to coquetry[464]." Um Alvan auf sich aufmerksam zu machen, zeigt sie ein großes Interesse für Politik, obwohl sie von diesen Fragen eigentlich gar nicht tiefer berührt wird.

Die Mehrzahl der Mädchen aus den oberen Kreisen entspricht jedoch genau dem Ideal des egoistischen und sentimentalen Mannes. Sie erfüllen all seine Bedingungen und richten sich stets nach seinen Forderungen, nur um sich seine Gunst nicht zu verscherzen. In ihrem Verhalten liegt nichts Aktives; nie äußern sie eine eigene Meinung; alles Nachdenken überlassen sie dem Mann. Sie erweisen sich als die "passive beauties[465]", denen jedes eigenmächtige Handeln untersagt ist, "who dare not be spontaneous, and cannot act independently if they would continue to be admirable in the world's eye, and who for that object must remain fixed on shelves, like other marketable wares, avoiding motion to avoid shattering or tarnishing[466]." Selbst wenn sie einen Mißstand erkennen, dürfen sie nicht darüber reden: "For them to front an evil with plain speech is to be guilty of effrontery and forfeit the waxen polish of purity[467]."

Meredith charakterisiert diesen Typ als "the creature that blushes and is educated to be delicate, reserved, and timorous[468]". Die dauernde Angst der Mädchen, sie könnten irgendeine Konvention verletzen, läßt in ihnen eine Schüchternheit groß werden, die allmählich den ganzen Menschen erfaßt. Dies Stadium haben die Schwestern Pole erreicht: "Not only did it shut them up from others (which is the first effect of this disease), but it tyrannized over them internally: so that there were subjects, that they had no power to bring their minds to consider[469]." Die Schüchternheit kann so groß werden, daß sich die Mädchen an keine Schwierigkeiten und Probleme heranwagen, sondern stets feige zurückstehen. Hierauf beruht häufig ihre Furchtsamkeit und Unselbständigkeit: "Young women are trained to cowardice[467]." — Andererseits besteht aber die Gefahr, daß die Mädchen Eigenschaften, die sie gar nicht besitzen, vortäuschen, weil sie wissen, der Mann erwartet sie von ihnen. So zeigt sich Adela, sobald sie mit Sir Twickenham zusammen ist, nur von ihrer praktischen Seite, obwohl sie sonst sehr stolz auf ihre geistigen Fähigkeiten ist: "I understand much less than I am willing to think; and so I console myself with the thought that after all, the drawing-room, and the . . . the kitchen? — well, an educated 'female' must serve her term there, if she would be anything better than a mere ornament, even in the highest walks of life — I mean the household is our sphere[470]." Fühlt sie doch genau, daß sie dadurch am meisten in seiner Achtung steigt. — In manchen Dingen wird die Scheinheiligkeit von den jungen Mädchen sogar gefordert: "they have to know not when they do know[471]." Ihr einziges Ziel ist eben, möglichst bald durch die Ehe versorgt zu werden; dazu sind alle Mittel erlaubt.

Das schlimmste Los, das einer Frau zuteil werden kann, ist, nicht zu heiraten. Da man in ihr nur das sexuelle Wesen sieht, das für den Mann geschaffen ist, verliert sie ihre eigentliche Daseinsberechtigung, wenn sie diese Bestimmung nicht erfüllt. Deshalb ist Lady Charlotte der Meinung, ihr Leben sei verfehlt, als sie mit 30 Jahren noch keinen Mann gefunden hat: "A sense that she was wronged by her fate haunted this lady[472]." Es ist der Typ der unbefriedigten Frau, die keine Möglichkeit kennt, ihrem Leben Inhalt zu verleihen. In der Tat ist dies auch schwer für unverheiratete Mädchen dieser Kreise; denn es gilt als unweiblich und nicht "ladylike", einen Beruf zu ergreifen. Sie müssen geduldig warten, ob ein gentleman um ihre Hand anhalten wird: "So did they sometimes wait for years, they have waited until they withered into their graves, like the vapours of a brief winter's day: a moving picture of a sex restrained by modesty in those purer times from the taking of one step forward unless inquired for[473]." Die "maiden aunts" von Nesta sind alt geworden, ohne daß jemand erschien. Nun trösten sie sich damit, sie hätten es selbst so gewollt: "They dreamed of having once been exceedingly wilful; it refreshed their nipped natures[474]." Sie wollen nicht zugeben, daß ihnen der eigentliche Inhalt ihres

Lebens entgangen ist, und klammern sich an Illusionen. — Georgiana findet den Ausweg, daß sie all ihre Liebe auf ihren Bruder konzentriert und sich noch dazu einredet, ihr Gefühl stände höher als das einer Gattin, weil ihm jedes sexuelle Moment fehle: "'My love is pure', she would say; as if that were the talisman which rendered it superhuman[475]." Hinter diesen Ausflüchten verbirgt sich die sentimentale Einstellung, durch die sich diese Frauen über die Leerheit ihres Daseins hinwegtäuschen wollen. — Die unbefriedigten Frauen sind meist aus den "passive beauties" hervorgegangen. Auch sie befolgen alle gesellschaftlichen Regeln; wenn sie aber trotzdem ledig geblieben sind, so hat sich ihre innere Haltung doch nicht geändert. Sie sind "a vast body of passives and negatives, living by precept, according to rules of precedent, and supposing themselves to be righteously guided because of their continuing undisturbed[476]." Das einzige, was sie richtig ausfüllt, ist, über andere Menschen zu wachen und festzustellen, wann diese vom rechten Wege abweichen.

Sie finden hierbei willkommene Bundesgenossen in den Frauen, die in ihrer Heirat enttäuscht wurden und nach außen hin ihr zerrüttetes Eheleben verbergen möchten. Beide zusammen stellen "the offended collective woman[477]" dar, die es sich zur Aufgabe macht, "to govern Society, and pronounce on the orderly, the tolerable, the legal, and banish the rebellious[477]." Hier erhält die Frau, die ihr Leben lang alles passiv über sich ergehen lassen mußte, endlich die Gelegenheit, sich aktiv zu betätigen. Alle bisher unterdrückten Gefühle und Empfindungen brechen nun hervor in ihrem Urteil über andere. Es ist eine Art Rache für das eigene verfehlte Leben, die sie an ihren Mitmenschen nimmt. Sie kennt kein Mitleid, sondern richtet ohne Erbarmen jeden, der einen Fehltritt begangen hat: "She loves nothing. Undoubtedly, she dislikes the vicious. On that merit she subsists . . . She is one of the powers giving life and death[478]." Zu alledem glaubt sie sich berechtigt, weil sie selbst jede Vorschrift der Gesellschaft genau einhält. Allerdings tut sie dies meist nicht aus freier Wahl; von Jugend auf ist sie so sehr beschützt und behütet worden, daß sie nie in Versuchung kommt, vom rechten Wege abzuweichen. Sie ist "lucky in having had a guided girlhood, a thickcurtained prudence; and in having stock in the moral funds, shares in the sentimental tramways[479]." Ihre Sentimentalität äußert sich darin, daß sie sich viel auf ihre gesellschaftliche Stellung einbildet und sich nicht klarmacht, wie sehr all ihr Handeln einer inneren Unbefriedigtheit entspringt. Nichts Eigenes liegt darin, im Gegenteil: "She is the slave of existing conventions[480]." Nur wenn sie alle Regeln befolgt, kann sie ihre Stellung behaupten: "She is the artificial production of a state that exalts her so long as she sacrifices daily and hourly to the artificial[480]." Zum Aufbau dieser Sitten und Konventionen hat sie nichts beigetragen; sie verteidigt nur die männlichen Forderungen; denn sie ist "conceived in the fear of men, shaped to gratify them. She is their fiction of the state they would fain beguile themselves to suppose her sex has reached,

for their benefit[481]." Ihr fehlt jedes Verständnis für den tieferen Sinn der Sitten und der Moral; sie will auch keine Begründungen geben, sondern verlangt blinde Unterwerfung. Dadurch hat sie die Moral bei allen Gebildeten, die gewohnt sind, selbst nachzudenken, in argen Verruf gebracht: "If she did not make morality appear loveable to the objects of her dislike, it was owing to her want of brains to see the origin, nature and right ends of morality[479]." Doch die große Masse fragt nicht nach inneren Zusammenhängen und ist dankbar, in dieser "collective woman" einen moralischen Rückhalt gefunden zu haben. "A world yet more deficient than she esteemed her cordially for being a bulwark of the present edifice; which looks a solid structure when the microscope is not applied to its components[482]."

Vertreterinnen dieser "aggregate social woman[483]" finden wir in den meisten Romanen George Meredith's. Am typischsten ist wohl Lady Wathin, deren größte Freude es ist, alle Worte und Taten Diana's in ein zweifelhaftes Licht zu rücken. Im "Egoist" sind Lady Bushy und Lady Culmer in diesem Sinne gezeichnet. Wer ihrer Ungnade verfällt, kann sich in der Gesellschaft nur schwer behaupten. Darum vermeidet Sir Willoughby auch ängstlich, sich in ihren Augen irgendeine Blöße zu geben. Sie sind ihm die Verkörperung der gesellschaftlichen Macht.

Egoismus und Sentimentalität dürfen also nicht unterschätzt werden in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft; sind sie doch in die "public opinion" eingedrungen, die wiederum bestimmend ist für alle Sitten und Gebräuche. Heuchelei und Scheinheiligkeit sind emporgewachsen und bewirken, daß intellektuelle Menschen sich aus der Gesellschaft zurückziehen: "A man who thinks, loathes their high Society[484]." Colney Durance, dem das Wohl seines Volkes am Herzen liegt, erwartet nichts mehr von der oberen Schicht; sie ist für ihn "a rich national pudding of the sycophants, the hypocrites, the burlies, the idiots[485]." — Meredith sieht in dem Verhalten des modernen Gesellschaftsmenschen keinen wesentlichen Unterschied zu dem der primitiven Völker; nur, daß er gelernt hat, seine eigentlichen Motive zu verbergen: "Society . . is a recommencement upon an upper level of the savage system[486]." Den glatten und glänzenden äußeren Formen fehlt jeder tiefere Gehalt; es ist eine "world of the glittering beast and the not too swiftly flying prey; the savage passions clothed in silk[487]." Die höchsten Kreise machen in dieser Hinsicht keine Ausnahme; selbst die "aristocratic societies[488]" sind nur noch "centres of polished barbarism[488]".

Eine solche Entartung des ganzen Gesellschaftslebens ist nach Meredith's Meinung nur deshalb möglich, weil die Menschen von den Gesetzen der "nature" abgewichen sind. Sie achten nicht darauf, ob ihre Anschauungen und Sitten natürlich und vernünftig sind, sondern machen sich eigene, willkürliche Gesetze, die nicht in der Wirklichkeit fußen. "It (= society) has little love of earth (or Nature) and gives ear mainly to those who shiver with dread of the things that

are, not seeing that a frank acceptance of Reality is the firm basis of the Ideal[489]." Das ist also der Grundirrtum der Gesellschaft: sie hat sich nach ihren Wünschen und Begierden gerichtet, anstatt danach zu fragen, was die "nature" verlangt, und was zu ihrer Höherentwicklung beiträgt.

Lebenslauf

Ich, Barbara Beatrice Alberts-Arndt, wurde am 30. August 1902 als Tochter des jetzigen Universitätsprofessors Dr. Paul Arndt und seiner Ehefrau Margaret geborene Heaton in Frankfurt a. M., Provinz Hessen-Nassau, geboren. Ich besitze die preußische Staatsangehörigkeit und bin evangelischen Bekenntnisses.

Von Ostern 1909 besuchte ich die Humboldtschule (Lyzeum), seit Weihnachten 1914 die Schillerschule (Lyzeum und Studienanstalt der realgymnasialen Richtung) zu Frankfurt a. M.; Ostern 1916 trat ich daselbst in die Untertertia ein und verließ diese Anstalt Ostern 1923 mit dem Zeugnis der Reife.

Vom Sommersemester 1923 bis zum Wintersemester 1923/24 studierte ich an der Universität Frankfurt a. M. und im Sommersemester 1924 an der Philipps-Universität Marburg Nationalökonomie. Im Wintersemester 1924/25 wandte ich mich dem Studium der Neueren Philologie und Theologie zu und ließ mich in Marburg in die neuphilologische Abteilung der philosophischen Fakultät umschreiben. Das Sommersemester 1925 verbrachte ich an der Universität Tübingen, das Wintersemester 1925/26 in Frankfurt a. M. Seitdem war ich bis zum Sommersemester 1928 an der Philipps-Universität Marburg immatrikuliert.